



# Regt die Hände!

## Diskriminierung abwehren

**ESW-Wortsaat**  
Informationsbrief  
Nr. 82/2-2016  
Ausgabe  
Dezember



Monatsspruch Dezember:  
Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als  
die Wächter auf den Morgen.  
Psalm 130,6



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in dunkler Zeit dürfen wir dem Licht entgegen wandern. Das verbreitet den hellen Schein der Weihe-Nacht mit der Christgeburt, der uns derzeit allenthalben umgibt. Die Andacht von Katechetin Christine Schulze, die in der ESW-Brotzeit mitarbeitet, erzählt uns von den einst nach Jerusalem wallfahrenden Christen, die in dunkler Nacht ihre Angst überwinden.

Übertreiben wir heute unsere Festbeleuchtungen, wie dies ein Außerirdischer in unserer Kurzgeschichte von Wolfgang Prietsch feststellt? Nicht, wenn wir damit unsere Herzen dem, der da war, der da ist und der da kommen wird, öffnen.

Das heißt aber auch, niemanden zu benachteiligen und zu diskriminieren. Dazu müssen wir nicht nur Licht anknipsen. Sondern auch die Hände regen. Von vielen Initiativen, wie sie auch das Evangelische Seniorenwerk ESW ergreift, ist in diesem Heft die Rede. Die Multiplikatoren-Tagung des ESW sann über Wege nach, Demente in unseren Alltag und in unsere Gemeinden zu holen. Die Telefonseelsorge, die Brotzeit, die Flüchtlingsarbeit, die Geriatrie und die Pflegehilfe sind weitere Aufgabenfelder.

Dass wir alle diese segensreichen Aktivitäten auch im neuen Jahr beherzt bestellen mögen, wünscht mit Ihnen

Ihr



## Inhalt

- 2 Grußwort
- 3 Inhalt
- 4 Andacht

### Kurzgeschichte

- 6 Besuch aus dem Reich der Sterne

### Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

- 7 Feilschen um Punkte
- 9 Den langen Herbst nutzen
- 13 Basis-Sicherung und Behindertenhilfe...
- 14 Würde mit Qualität
- 15 Glauben aus dem Schuhkarton
- 15 Wer bin ich wohl?
- 16 Versöhnt miteinander

### Aktuelle Seniorenthemen

- 21 Deuten, Sammeln und Tun
- 26 Zeit für den anderen
- 27 Bunt ist gesund
- 30 Betreuer landen vor Gericht

### Aus den Evangelischen Seniorenwerk

- 31 Neu formiert nach vorn
- 32 Seele sucht Geborgenheit
- 34 Lernpaten und Sprachkurse
- 35 ESW beim Berliner Reformations-Kirchentag
- 36 Augen hoch vom Handy-Blick

### Hinweise und Ausblicke

- 38 Für Sie gelesen
- 39 Mit Jesus in die Zukunft
- 40 Weiblicher Alarm um Alkohol

### Nachtrag

- 41 Geriatrie im Aufwind
- 42 Fesch und jung
- 43 Impressum



**Andacht von  
Christine Schulze,  
Religionspädagogin,  
Greiz/Thüringen**



### **In dunkler Zeit Monatsspruch Dezember von „Meine Seele wartet auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen“**

Psalm 130, Vers 6

Nächstes Jahr in Jerusalem,“ so hatten sie einander beim Abschied zugerufen und dann waren sie in ihren Alltag zurückgekehrt. Seitdem ist ein Jahr vergangen. Aber es war kein gutes Jahr gewesen. Zuerst die Krankheit in der Familie, dann starb der älteste Sohn. Zu spät kam der erwartete Regen, die Ernte fiel schlecht aus. Hunger war die Folge. Anderen erging es noch schlimmer, und in solchen Jahren geschehen besonders viele Überfälle.

Als sie aufbrachen gab es Streit um Proviant und darum, ob es nicht besser wäre, diesmal die Frauen nicht mitzunehmen. Simon hatte zu bedenken gegeben, dass die Nächte, in denen sie unter freiem Himmel schliefen, viel zu viele Gefahren bargen. Doch die anderen hatten sich durchgesetzt. Er, der sonst anderen Mut machte, war ohne Zuversicht. Gedrückte Stimmung herrschte beim Aufbruch: Jemand musste in der Nacht wachen. Reicht der Proviant für alle? Und die Zurückgebliebenen, haben sie genug Schutz? Am Abend erreichen sie den ersten Rastplatz.

Simon schläft nicht. Er sieht, wie der Wächter aufmerksam und ruhig das kleine Lager bewacht. Dieser kennt sich aus mit den Gefahren der Nacht, denkt er. Er stellt sich den Anforderungen. Simon

kann sicher sein. Der Wächter wird die ganze Zeit warten, wachen, lauschen, aufmerksam hinhören, achtsam sein.

Ein altes Wallfahrtslied geht ihm durch den Sinn, das ihm schon der Vater auf dem Weg nach Jerusalem vorgesungen hat: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, höre auf meine Stimme! Lass deine Ohren merken auf mein lautes Flehen! Wenn du die Sünden anrechnest, Herr, wer kann bestehen? Doch bei dir ist die Vergebung, auf dass man dich fürchte. Ich hoffe auf dich, o Herr, meine Seele hofft auf dein Wort.

Und dann die Worte, die Simon jetzt so gut nachempfinden kann: „Meine Seele harret auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen. Mehr als die Wächter auf den Morgen harre, Israel, auf den Herrn!“

#### **Ein Volk hofft**

Hofft nicht auch sein ganzes Volk auf den Herrn? Und ihm wird plötzlich klar: Er gehört zu diesem Volk, er gehört zu der kleinen Pilgergruppe. Er, der Einzelne, ist Teil dieser Gemeinschaft der Hoffenden. Mit diesen Gedanken schläft Simon ein. Der neue Tag steigt langsam auf. Am Morgen reist die Pilgergruppe weiter. Im nächsten Dorf treffen sie auf eine andere Gruppe Wallfahrer. Gemeinsam setzen sie ihren Weg fort. Einer beginnt zu singen. Es ist das alte Wallfahrtslied, welches Simon in der Nacht in den Sinn kam. Er kann mitsingen - auch in der Trauer um seinen Sohn - auch in der Sorge um die Sicherheit der Gruppe.

Nach Tagen der Reise werden die Zinnen des Tempels von Jerusalem in der Ferne sichtbar. Jubel bricht aus im Anblick des Heiligtums. Jetzt sind sie viele, die die alte Liturgie vom Einzug nach Jerusalem mitsingen: „Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn“. Simon hat wieder Gewissheit. Auch ihm, als Teil des Volkes Israel, gelten die alten Verheißungen.

„Die einzigartige Nähe, derer sich die Israeliten im Tempel von Jerusalem gewiss wurden, brachte sie dazu, sich ganz direkt und unmittelbar an ihren Gott zu wenden, mit allem, was sie bewegte, wie es in

den Psalmen zum Ausdruck kommt. Der ganze Mensch mit seinen sozialen Bezügen und seiner Geschichte, mit seinen Sorgen und Freuden stellt sich da vor seinen Gott“. (so zu lesen in „Psalmen: Bibelarbeit in der Gemeinde“, Basel 1982).

Die Verheißungen aus alter Zeit bestimmen auch heute unsere Erwartungen im Advent. Unsere Adventslieder nehmen darauf Bezug. In der dunklen Zeit des Nationalsozialismus dichtet Jochen Klepper diese Verse: „Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern. Auch wer zu Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein....“

Nächte, die uns zu schaffen machen, wer kennt sie nicht? Alltagsorgen nehmen nachts andere Ausmaße an. Schmerzen kommen oft in der Nacht. Ungelöste Probleme wälzen sich auf uns zu. Und der Schlaf flieht, statt uns einzuhüllen in die Ruhe der Nacht. Wir zweifeln nicht daran, der neue Tag wird anbrechen, aber die Nacht scheint unendlich lang.

Diese Erfahrungen haben wohl alle Beter dieses Psalms machen müssen. So wie Simon, der Wallfahrer, welcher trotz Zweifel, Angst und Trauer mitgegangen war auf die jährliche Pilgerreise nach Jerusalem; wusste er sich doch in der Gemeinschaft seiner Zeitgenossen geschützt. Er, der sonst zu den Beschützern gehörte, war mehr als sonst angewiesen auf die Gemeinschaft und erlebte ihre wohlthuende Geborgenheit. Er, der Beter der fernen Vergangenheit, erlebt nach tagelanger Wanderung, wie die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel sich vor ihnen erhebt. Sind seine Probleme und Sorgen nur verdrängt? Oder sind sie etwa gar gelöst? Ich denke, keines von beiden trifft zu. Dennoch stimmt er in den Jubel ein und singt mit.

Simon erfährt, dass er in seinem Schmerz nicht allein ist, das ganze Volk hält Ausschau nach Erlösung. Als beim Abschied sein Schwager zu ihm tritt und ihn fragt, ob er einen seiner Söhne ein Jahr zu ihm in die Lehre geben könne, ist es, als habe

Gott wieder einen Lichtstrahl in sein Leben geschickt. Seine Frau wird zustimmen können, denn auch sie hat den Neffen gern. Vielleicht tröstet es auch sie, dass die Schlafstelle des eigenen Sohnes nun bald nicht mehr leer sein würde.

Der Advent des Jahres 2016 trifft uns Heutige auch wieder mitten in unseren Ängsten und Sorgen an. Wie oft hören wir die Klage: „Mir ist es dieses Jahr noch gar nicht adventlich zumute“. Der Termin ist da und die Stimmung im Keller. Wie so oft. Können wir nun trotzdem mitsingen, die neutestamentliche Nachricht vom Einzug Jesu in Jerusalem aufnehmen? Einfach so? Weder können wir die Sorgen verdrängen, noch alle unsere Probleme auf einmal als gelöst betrachten, nur weil gerade Advent ist. Warum aber geht mir jedes Mal das Herz auf, wenn wir das Lied anstimmen: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit?

Wenn ich mitten in der Gemeinschaft unserer überschaubaren Gottesdienstbesucher meiner Kirchengemeinde oder zu großen Festgottesdiensten mitsinge, fühle ich mich nicht als die Einzelne, die singt und betet, sondern weiß, dass seit Jahrhunderten Christen einander Hoffnung, Halt und Geborgenheit im Glauben geben. Teil dieser Gemeinschaft zu sein, macht auch mich stark. Nicht nur an den großen Stätten jüdisch-christlicher Tradition wurde seit Urzeiten ununterbrochen gebetet, auch meine Gemeinde lebt in der Hoffnung des Advents: der Ankunft Jesu.



Jerusalem Tempelberg um 1900: Bild aus „Illustrierte Wartburg-Bibel“ Bad Hersfeld 1908, Repro Kurt Witterstätter

## Besuch aus dem Reich der Sterne

Zuflucht zu dem, der war, der ist, und der sein wird

Eine fantastische Geschichte von Wolfgang Prietsch, Berlin

Nach einem anstrengenden Tag war sie endlich in den Schlaf gefallen. Und dann kam der Traum.

Irgend etwas war auf einmal da. Im Dunkeln war nichts zu sehen. Sie fasste in den Raum, aber es war nichts zu fühlen oder zu ertasten. Trotzdem war sie sicher, dass etwas da war. „Ist da jemand?“, fragte sie im Traum. Eine leise, helle Stimme antwortete: „Ich bin hier“. - „Wer bist du?“, fragte sie. „Ich bin der Geist der Werte“. Sie verstand nicht gleich, wunderte sich, verspürte aber keine Angst.

Da begann das unwirkliche Wesen zu erzählen. Die Geist-Erscheinung aus dem Reich der Sterne hub mit gefasster Stimme an: „Ich war auf Eurer Erde. Es war ganz schrecklich. Überall grelles Licht in der Nacht. Schon aus der Unendlichkeit des Weltalls sah ich überall großflächige Licht-bereiche, in Europa, auf dem amerikanischen Kontinent, in China, sogar über Australien. Nur über einigen Wüsten und über der Taiga ganz im Osten war noch das Dunkel der Nacht. Je näher ich an Euren blauen Planeten kam, umso heller wurde es. Ich konnte die Sterne nicht mehr erkennen, so gleißend hell war Eure Nacht.“

Sie hörte gebannt zu. Der Geist sprach weiter: „Da waren auf einmal Töne in der Luft, es wurde lauter und lauter, fast unerträglich war das. Maschinen stampften, Fahrzeuge erzeugten Schallwellen – weit über den Bereich der Straßen hinaus in die Wohngebiete hinein -, am Himmel hörte ich den Knall von Überschallflugzeugen, die die Schall-mauer durchbrachen. Und aus Kinos hörte ich

schrille Melodien, und von Open-Air-Arenen dröhnten die Bässe von Hardrock-Bands. Wie Blitze dazu die bunten Lichtreflexe Eurer Multimedia-Kultur“.

„Als ich noch näher an Eure Städte kam, war da überall starker ungewohnter Geruch, scharf stechend aus Kraftfahrzeugen und aus Industrie-Schornsteinen, berauschend, betörend, aber aufdringlich aus euren Tempeln des Konsums. Und überall war eine große Hektik, ein Durcheinander, alles lief, fuhr, flog unruhig und eilig hin und her, alles war offenkundig in größter Eile“.

„Am schlimmsten aber war das, was ich auf zahlreichen Flächen in Afrika, im Nahen Osten, und in Osteuropa sah: Der Krieg. All Eure technischen Erfindungen und Errungenschaften, Eure Waffen, waren voll im Einsatz, um Menschen zu töten. Ich hatte geglaubt, dieses Morden sei end-



Sowjetischer Kosmonaut Leonow verlässt am 18. März 1965 als erster Raumfahrer vor dem Sternenhimmel seine Kapsel. Repro einer russischen Postkarte Kurt Witterstätter

lich vorbei, nahm an, Ihr hättet aus den vielen Kriegen in Eurer Geschichte etwas gelernt. Aber es war eher schlimmer, perfekter geworden, es war, weil jetzt aus der Ferne möglich, für die Täter leichter geworden, dieses Töten. Ich sah unzählige Tote, sah verzweifelte Flüchtlinge, sah riesige Ruinenflächen, da wo noch vor kurzem Menschen lebten. Und ich sah auch fanatisierte Soldaten, die Menschen eigenhändig die Köpfe abschlugen.“

Der außerirdische Geist hielt inne. „Was machst du jetzt hier?“, hörte sie sich fragen. „Ich bin auf dem Rückweg in den interstellaren Raum, in die Weiten der Galaxien, in die Unendlichkeit. Dort finde ich wieder die Stille, das Dunkel, die Ruhe, den Frieden. Dort stört nichts, die Weite vergrößert sich, alles driftet auseinander. Ihr aber, auf Eurer Erde, Ihr könnt nicht so weitermachen“. Dann schwieg der Geist. „Was sollen wir tun?“, fragte sie im Traum. „Es ist eigentlich ganz einfach“, sagte der Geist der Werte. „Ihr müsst Euch ändern!“ „Wird denn das gelingen?“, fragte sie zurück. „Ich weiß es nicht“, antwortete er, „aber Euch ist doch die Freiheit gegeben und die Hoffnung von dem, der war, der ist, der sein wird in Ewigkeit!“.

Als sie aus dem Traum erwachte, war das außerirdische Wesen im Nebel des Traumbewusstseins verschwunden. Aber sie dachte noch oft an diesen Traum zurück.

## **Feilschen um Punkte**

### **Die Pflegereform ist nicht einfach handhabbar**

von Professor Kurt Witterstätter, Speyer

Eine lange erhobene Forderung zugunsten vor allem alter Menschen wird jetzt Wirklichkeit: Zum 1. Januar 2017 tritt eine umfassende Reform der Pflegeversicherung in Kraft, die endlich demenziell und psychisch Erkrankte systematisch in das Regularium der Pflegeversicherung mit aufnimmt. Von den bislang vor allem an körperlich orientierten Defiziten ausgerichteten Leistungen gleicht das Pflegeversicherungsgesetz Sozialgesetzbuch SGB XI jetzt auch originär die psychisch bedingten und dementiellen Einschränkungen aus.

Dieser Schritt erscheint überfällig, obwohl der Gesetzgeber bereits 2012 und 2015 mit dem Pflege-Neuausrichtungsgesetz PNG und dem (ersten) Pflegestärkungsgesetz PSG Schritte zur Berücksichtigung auch geistig-kognitiver und seelischer Einschränkungen bei Leistungen der Pflegekassen getan hat. Das nun 2017 in Kraft tretende Zweite Pflegestärkungsgesetz greift die

seitherigen Defizite der zu somatisch-körperbezogenen Pflegeleistungen an der Wurzel, indem es die Voraussetzungen für pflegerische Leistungen nach § 15 SGB XI ganz neu an (fünf) neuen Pflegegraden statt an den seitherigen (drei) Pflegestufen ausrichtet.

#### **Alle erhalten einen höheren Grad**

Der Zugang zu den Leistungen der Pflegekassen wird damit (noch) differenzierter und komplizierter, als er bisher schon war. Aber durch pauschal-großzügige Übergangslösungen wird die Neuregelung für alle Altfälle relativ einfach: Alle bis Ende des Jahres 2016 und in den Jahren davor entschiedenen Altfälle erhalten ausgehend von der ihnen zuvor zuerkannten Pflegestufe automatisch einen um einen oder zwei Zähler erhöhten Pflegegrad. Dies ist der Bestandsschutz des § 140 SGB XI.

Aus der 2012 für Menschen mit Orientierungsproblemen eingeführten Pflegestufe 0 wird Pflegegrad 2, aus Pflegestufe 1 wird bei lediglich körperlichen Einschränkungen Pflegegrad 2 und bei zusätzlich eingeschränkter Alltagskompetenz EA Pflegegrad 3; aus Pflegestufe 2 wird dann Pflegegrad 3 oder 4 und aus Pflegestufe 3 wird (ohne besonders hohen Aufwand) Pflegegrad 4 und (bei eingeschränkter Alltagskompetenz und/oder in Härtefällen mit besonders hohem Pflegeaufwand) Pflegegrad 5. Im Grunde war das alte Pflegestufen-Modell mit den Stufen 0 (bei eingeschränkter Alltagskompetenz), 1, 2, 3 und 3 mit Härtefallregelung ja am Ende auch bereits ein Fünfer-Schema.

Für ab 2017 anfallende Neufälle wird das Einstufungsverfahren neu geregelt. Die seitherigen drei Begriffe erhebliche Pflegebedürftigkeit (Stufe 1), Schwerpflegebedürftigkeit (Stufe 2) und Schwerstpflegebedürftigkeit (Stufe 3) gehören endgültig der Vergangenheit an. Dieses seitherige Raster fußte auf den Feststellungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen MDK über die ja eher körperbezogenen Kompetenzen zur Mobilität, Nahrungsaufnahme, Körperpflege und Hauswirtschaftlichen Versorgung der zu Begutachtenden.

## 8 Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

### Die Pflegegrade

Für die jetzt vom MDK festzustellenden Pflegegrade wird ein Punktesystem zugrunde gelegt nach folgendem Raster:

**Pflegegrad 1** geringe Beeinträchtigung der Selbstständigkeit bei 12,5 bis unter 27 Punkten;

**Pflegegrad 2** erhebliche Beeinträchtigung der Selbstständigkeit bei 27 bis unter 47,5 Punkten;

**Pflegegrad 3** schwere Beeinträchtigung der Selbstständigkeit bei 47,5 bis unter 70 Punkten;

**Pflegegrad 4** schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit bei 70 bis unter 90 Punkten;

**Pflegegrad 5** schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit mit besonderen Anforderungen an die pflegerische Versorgung bei 90 bis 100 Punkten.

Es ist ersichtlich, dass das Abheben auf die Selbstständigkeit der Persönlichkeit einen ganzheitlichen Ansatz zugrunde legt.

### Die Punkte-Verteilung

Die Punkte-Vergabe wird bei der Begutachtung nach einem Verteilungsraster vorgenommen, in das die Defizite der Antragsteller nach folgender Gewichtung eingehen: Mobilität und Bewegung zu 10 Prozent, Orientierung und psychische Problembewältigung zu 15 Prozent, eigene körperliche und Mahlzeiten-Versorgungskompetenz zu 40 Prozent, Selbstpflege bei Defiziten und Erkrankungen zu 20 Prozent und Alltagsbewältigung und Sozialkompetenz zu 15 Prozent. Positiv an dieser Einteilung ist die Sicht auf noch vorhandene Kompetenzen und die Vermeidung eines zu defizitorientierten Blicks. Man kann aber unschwer erkennen, dass hier auch viele Ursachen für Auseinandersetzungen zwischen den Leistungsempfängern, also den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen, und den Leistungsträgern, also den Pflegekassen, liegen werden. Denn die Punkte-Vergabe schlägt sich über die Zuerkennung des Pflegegrades in Geld nieder: Je mehr Punkte, ein desto höherer Pflegegrad und damit umso höhere Monatsbeträge nach der hier folgenden Tabelle;

sie enthält auch die mehr oder weniger vergleichbaren alten, bis 2016 geltenden Sätze mit einer Angabe, ob finanziell eine Verbesserung oder Verschlechterung eintritt. Die neuen Beträge sind fett aufgetragen.

		P f l e g e g r a d e				
		1 (nur Neu-Fälle)	2	3	4	5
Pflegegeld bei Pflege mit Angehörigen	<b>Neu</b>	<b>125</b>	<b>316</b>	<b>545</b>	<b>728</b>	<b>901</b>
	Alt	-	244	458	728	728
	mehr/weniger	+ 125	+ 72	+ 87	0	+ 173
Pflege-Sachleistungen für Profis	<b>Neu</b>	<b>125</b>	<b>689</b>	<b>1.298</b>	<b>1.612</b>	<b>1.995</b>
	Alt	-	468	1.144	1.612	-
	mehr/weniger	+ 125	+ 221	+ 154	0	-
Stationäre Pflege in Heimen	<b>Neu</b>	<b>125</b>	<b>770</b>	<b>1.262</b>	<b>1.775</b>	<b>2.005</b>
	Alt	-	1.064	1.330	1.612	1.995
	mehr/weniger	+ 125	- 294	- 68	+163	+ 10
Zweckgebundene Entlastung		<b>125</b>	-	-	-	-

Es fallen die wesentlich geringeren Beträge der Pflegekassen für die stationäre Heim-Pflege bei den Pflegegraden 2 und 3 auf. Das hängt damit zusammen, dass immer mehr noch teilkompetente alte Menschen nicht mehr in Heime übersiedeln, sondern in eigener Regie mit Angehörigen-/Nahestehenden-Hilfe, im Betreuten Wohnen oder in gemeinschaftlichen Wohngruppen leben. Außerdem müssen die Heime künftig von allen Bewohnern die gleichen Eigenanteile verlangen, wodurch sich diese bisher nach Pflegestufen variierten Zuzahlungen angleichen und sich bei den kompetenteren Pflegegraden verringern könnten. Man geht dann allgemein von 600 bis 800 Euro monatlichen Zuzahlungen aus.

### Hauchdünne Grenzen

Ob das neue Zweite Pflegestärkungsgesetz mit den körperlich-somatisch und kognitiv-psychisch ausgerichteten fünf Pflegegraden der große Wurf ist, steht dahin. Auf jeden Fall ist es sehr kompliziert. Selbst beratende und begutachtende Experten und das Personal der Pflegekassen müssen sich intensiv vorbereiten. Es zeigt sich das alte Dilemma der Sozialpolitik: Sind ihre Regelungen zu einfach, erfassen sie Ungleiches gleichartig und drohen so ungerecht zu werden; variieren die Regeln zu stark in Richtung auf mehr Gerechtigkeit, werden sie so kompliziert, dass sie kaum mehr rechtssicher handhabbar sind. Man denke nur an die hauchdünne Grenzziehung mit 47,5 Punkten zwischen Pflegegrad 2 und 3. So muss man mutmaßen: Es wird ein Feilschen um Punkte geben.



### Laien auf verlorenem Posten

So schreibt das Internetportal „pflege.de“ zur Komplexität der neuen Pflegeversicherungs-Regelungen: „Wenn Angehörige kurzfristig den Besuch des MDK-Gutachters vorbereiten oder einfach nur mögliche zukünftige Pflegegrade berechnen möchten, werden sie vermutlich scheitern“. Es ist mit einer Flut von Widerspruchs- und Sozialgerichtsverfahren zu rechnen. Und auch an der Personalknappheit bei Pflegediensten und in den Heimen wird die neue differenzierte Regelung nichts ändern können. Noch wird die Hälfte der Pflegebedürftigen derzeit zur Hälfte ausschließlich von Angehörigen oder Nahestehenden über das Pflegegeld-Modell betreut. Das wird leider nicht so bleiben, wie alle Fachleute wissen. Das Sachleistungs- und Heim-Modell mit Professionellen bekommt höhere Anteile. Der Nachwuchs dafür ist aber nicht in Sicht, wenn man von Anwerbungen im Ausland - und da bereits auf dem indischen Subkontinent und in Fernost - absieht.

## Den langen Herbst nutzen „Lebendige Vergangenheit – hoffnungsvolle Zukunft“: Gottes Berufung nach dem Broterwerb von Fritz Schroth, Bischofsheim/Bayern

Vor Hauptverantwortlichen in Kirche und christlichen Gemeinschaften hat der stellvertretende ESW-Vorsitzende Fritz Schroth vor einigen Wochen in Haus Schönblick bei Neumarkt/Oberpfalz einen Vortrag zur Verpflichtung alter Menschen zu Aktivität und Engagement gehalten. Schroth plädiert darin für ein Mehr im Ruhestand, als sich nur um Haus, Garten, Fernsehen und Reisen zu kümmern: Sich mit Herz und Verstand für andere einzusetzen und eine haltbare Brücke zu den nächsten Generationen zu bilden. Es gebe genug Unmündige, Schwache und Hilflöse, für die sich zu helfen lohne. Dazu rufe Gott auf.

### 1. Die Herausforderung demografischer Wandel

Es gibt wohl keine Lebenszeit, die so spannend ist, wie die der Älteren. Hier ist alles im Fluss. Die Altersbilder sind im Wandel. Es geht inzwischen um weitaus mehr als dass einfache Antworten genügen könnten. Wir sind mitten in einer Zeitenwende und nehmen nur unzureichend wahr, was vor sich geht, da wir zu dicht dran sind. Pro Kalenderjahr bekommen wir heute statistisch gesehen vier Monate mehr an Lebenszeit. Wir werden so alt wie nie zuvor in der bekannten Menschheitsgeschichte! Das fordert uns heraus. Ich selbst bin 74 Jahre alt, bin aber nicht wirklich alt und beschreibe die Situation aus meiner persönlichen Sicht.

### 2. Die Lebenszeiten nähern sich den Jahreszeiten an

Es ist wundersames, ja Ungeheuerliches geschehen: In nur einem Jahrhundert haben wir Menschen zwanzig Jahre an Lebenszeit gewonnen. Die Lebenszeiten haben sich den Jahreszeiten angenähert. Früher bestand ein Leben aus Frühling, Sommer und Winter: Also aus Kindheit, Arbeit und Sterben. Mit den geschenkten Jahren ist nun ein langer Herbst dazu gekommen: Noch eher öde für viele, schon golden für manche. Das große und lange Alter ist so neu, dass wir es noch gründlich lernen müssen.

Wenn wir es gut lernen, wird das die Gesellschaft grundlegend verändern. Es wird die Gesellschaft reicher machen, weil die älteren Menschen Zeit haben. Zeit für Dinge, für die die Jungen keine Zeit haben. Es wird die Gesellschaft klüger machen, weil ältere Menschen einen Schatz an Erfahrungen haben, die die Jungen noch nicht haben. Der lange Herbst wird die Menschen sozialer machen, wenn die geschenkten Jahre nicht nur als Freizeit, sondern auch als menschlich und sozial genutzte Zeit erkannt und angenommen werden.

### 3. Die Erkenntnis: Neugierig bleiben

Der Ruhestand ist keine Restzeit des Lebens, sondern eine Zeit ganz eigener Prägung, oft die längste zusammenhängende Zeit in der Biographie eines Menschen. Für Ältere gibt es eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht

ist, dass Ältere in der Regel einen langen goldenen Lebensherbst vor sich haben, bei guter Gesundheit und ausreichender Versorgung. Die schlechte Nachricht gehört auch dazu: Wir hinterlassen unseren Kindern und Enkeln eine Welt von unlösbaren Problemen.

### Der zweite Aufbruch

Darum, streichen Sie das Wort vom Ruhestand, denn es markiert schon vom Wort her, eine Sackgasse die weder der Bedeutung noch der Verantwortung gerecht wird. Wer in der Ruhe des Ruhestandes erstarrt, geht im Egoismus des Eigenen unter und verschwindet im Bermudaviereck: Garten, Haus, Fernsehen und Fernreisen. Es kommt ein Weiteres hinzu: Alle Gaben, die der Mensch nicht mehr trainiert, nicht mehr einsetzt, werden vom Körper und Geist sofort abgebaut. Dabei ist unser Gehirn auf ein lebenslanges Lernen angelegt. Inzwischen weiß die Forschung, dass der Ausbruch von Demenz hinausgezögert oder gar aufgehoben werden kann, wenn der Mensch neugierig in Verantwortung bleibt, wenn er sich entsprechend bewegt und ernährt. Zum gegenwärtigen Erkenntnisstand gehört, dass die Zeit zwischen 65 und 80 Jahren, als Zeit des „Zweiten Aufbruchs“ mit hoher Vitalität offiziell gekennzeichnet ist. Das Alter beginnt danach erst mit 80, es sei denn, die gesundheitlichen Einschränkungen zeigen sich schon vorher.

### Modelle des Lebens-Ablaufs

#### Alt: Dreiphasige Lebens-Gliederung

Bildung	Arbeit (Beruf, Familie)	Alter
---------	-------------------------	-------

#### Neu: Fünfphasige Lebensbiografie

Bildung	Postadoleszenz	Berufs- und Familien-Arbeit	zweiter Aufbruch	Alter
---------	----------------	-----------------------------	------------------	-------

Jung |                      | Erwachsenen |                      | Alt

### 4. Jedes Alter hat Zukunft – sind wir Ältere zukunftsfähig?

Die demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat sowohl die Lebenswelt, wie auch die Altersbilder verändert. Die bisherige biogra-

fische dreigliedrige Lebensentfaltung in: Jugend und Ausbildung, der große Zeitraum im Erwerbs- und Familienleben, dem eine kurze Zeit des Ruhestands folgte, hat sich in eine fünfphasige Lebensentfaltung ausdifferenziert. Ab dem 65. Lebensjahr befinden sich viele Menschen, wie erwähnt, im „Zweiten Aufbruch“. Wir haben einen Paradigmenwechsel in Kirche und Theologie, denn bislang war das Thema Altsein, eher negativ besetzt.

„Im Alter neu werden“, so hieß eine erste positive Orientierungshilfe der EKD. Ausgehend von Hanna und Simeon, jene beiden Alten, die im Alter neu wurden. In dieser Schrift werden vier Aspekte hervorgehoben:

- das bis zum Lebensende vorhandene Potential, Neues zu schaffen und als Person neu werden können,
- die in allen Lebensphasen gegebene Verletzlichkeit des Menschen,
- die Notwendigkeit der Überwindung starrer Altersgrenzen und
- die Bedeutung der älteren Menschen für die Kirche.

### Das Identitätsproblem

Aber auch das muss gesagt werden: Das Alter hat mit Sicherheit ein Identitätsproblem. Darum stellen sich Fragen: Wo stehen wir als Ältere? Wer sind wir im Alter? Was gilt es für mich neu zu lernen? Was sind meine Ziele für die nächsten zwei oder fünf Jahre, oder auch nur für die nächsten sechs Wochen? Das geistige Profil verkommt zum Egoismus, wenn ich keine Verantwortung mehr übernehme. Dann drehe ich mich nur um mich selbst, um das, was ich will, was ich brauche. In einer solchen Haltung sind wir aber nicht zukunftsfähig!

### 5. Die Aufgabenstellung: Gottes Berufung

Die Aufgabenstellung lautet schlicht und einfach: Theologisch gesprochen geht es um Gottes Berufung nach dem Broterwerb. Alles Leben muss von Innen heraus seine Gestaltung nach Außen finden. Darum muss die Frage gestellt werden: Was ist Ihre Berufung? Ganz gleich in welchem Alter. Auch der 90jährige braucht eine

Berufung Gottes für sein Leben, damit die von Gott geschenkte Lebenszeit nicht wie in einer Sanduhr in einer Sinnlosigkeit verrinnt. Je nach Alter, Gaben, vorhandenen Fähigkeiten und Gesundheit, ändern sich auch die Aufgaben. „Gott schickt nicht in Rente“, so steht es auf einer Grußkarte der EKD. Gott hetzt aber nicht, er überfordert auch nicht. Es gilt die Freiheit der eigenen Verantwortung zu allem Tun und allem Lassen. Diese Verantwortung aber haben wir.

Für mich war eine der großen Aufgabenstellungen das bewusste Einstellen und ein inneres „JA“ für die Zeit, in der ich heute lebe. „Geh Abraham, geh, mach dich auf den Weg. Gott zeigt dir neues Land“. Da war Abraham 75 Jahre alt. Die beste Zeit seines Lebens lag noch vor ihm, gerade in einem beginnenden Alter, in dem andere aufhören. Wichtig ist, sich auf den Weg zu machen. Auf dem Weg wird jeder seine ihm eigene Aufgabe finden. Jeder Vergleich verbietet sich.

## **6. Gelingende Übergänge aus der Vergangenheit in eine hoffnungsvolle Zukunft**

Bei der Aufgabenstellung geht es um das Miteinander der Generationen, es geht um gelingende Übergänge, denn als Ältere sind wir die Brückengeneration, die heute Maßstäbe für die kommenden Generationen setzt. Eine immer mehr in den Vordergrund drängende Aufgabe ist die Frage der Generationen-Gerechtigkeit, so problematisch dieser Begriff ist. Denn die Gerechtigkeit lebt vom Vergleich, die Liebe lebt von der Einmaligkeit. Im Alten Testament wird an einer Stelle beides zusammengebunden: „Opfert Gerechtigkeit – und erntet nach dem Maß der Liebe“.

Ältere sind 'Zeitkapitalisten', sie sollten Vordenker für die kommenden Generationen sein. Die biblische Weisung zum Miteinander der Generationen finden wir im letzten Wort des Alten Bundes: „Ich will das Herz der Väter (der Älteren) zu den Söhnen bekehren und das der Söhne (der Jüngeren) zu den Älteren. Wo das nicht geschieht, werde ich das Land mit dem Bann schlagen“, so das letzte Wort des Alten Testaments.

## **Gott der Generationen**

Gott ist ein Gott der Generationen. Für Gott ist die Beziehung zwischen den Generationen stets wichtig gewesen. Es hat ökologische und ökonomische Folgen, wenn die Zuwendung zueinander nicht geschieht. Es gibt Sollbruchstellen, die sich verheerend auswirken können, wenn die Übergänge nicht gelingen. Meine Frau und ich haben in der Rhön eine Christliche Tagungsstätte aufgebaut. Es waren harte Jahrzehnte des Aufbaus mit vollem Einsatz und Herzblut nötig. Nach unserem 67. Lebensjahr gaben wir die Leitung an die nachfolgende Generation ab. Wir traten bewusst ins zweite Glied der Mitarbeit zurück. Es war eine Entscheidung mit dem Verstand und dem Herzen, da wir uns in der Zeit des Aufbaus immer bewusst waren, dass wir darauf zugehen. Wir haben uns gefragt, was das letzte Wort des Alten Bundes für uns bedeutet, wie wir dieses Wort zu einem gelingenden Übergang umsetzen sollten:

- Der nächsten Generation Raum geben, dass sie in ihre Verantwortung hineinwachsen kann, die eine andere sein wird, als wir sie hatten!

- Der nächsten Generation einen Schutzraum bieten, denn die ihr Angehörigen werden Fehler machen, wie auch wir welche gemacht haben.

- Vertrauen investieren! Dies haben meine Frau und ich als unsere Aufgabenstellung erkannt; so wollen wir es leben. Der zweite Teil des Bibelwortes, der nicht weniger wichtig ist und sich an die Jüngeren richtet, kann nicht von den Älteren eingefordert werden. Nicht das Ausschalten der Älteren, sondern das integrierende Miteinander ist das Gebot der Stunde. Es braucht die gegenseitige Bekehrung zueinander. So konnten auch wir in unsere neue Verantwortung und Aufgabenstellung als Brückengeneration hineinwachsen. Ein gelingender Übergang ist für beide Seiten eine Herausforderung. Für Ältere ist es nach unserer Erfahrung von größter Bedeutung, dass die Entscheidungen auf diesem Weg mit dem Herzen und dem Verstand getroffen werden.

## **7. Altern macht Sinn: Sich zu Wort melden**

Ältere müssen sich selbst zu Wort melden. Jüngere können nicht für Ältere sprechen, denn sie leben in

## 12 Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

ihrer Welt, ihrer Verantwortung und Aufgaben. Eine Anwaltschaft, die für andere sich einsetzt, brauchen Unmündige, Schwache und Hilflose. Ältere aber sind ein Potential an Gaben und Fähigkeiten, die ein Leben lang erworben wurden. Auf sie kann die Gesellschaft nicht verzichten. Hier muss ein Umdenken einsetzen. „Wer den Älteren nichts zutraut, kann von ihnen auch nichts erwarten!“ Dabei werden alle in unserer Gesellschaft gebraucht.

Aus dieser Erkenntnis habe ich vor fast zwei Jahrzehnten das „Freiwillige Soziale Jahr für Ältere“ ins Leben gerufen, das vor einigen Jahren einen breiten Eingang in viele Bereiche gefunden hat. Starre Altersgrenzen entsprechen nicht der Zeit. Ebenfalls ist das Zusammenspiel zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, gerade auch der Älteren, neu zu bedenken. Bei uns gilt noch immer der Grundsatz vor allem in der Kirche: Nur wer ein Amt hat, wird wahrgenommen, wird gehört. Das Hören aufeinander kann eine neue Qualität entfalten. Wie überhaupt der Satz aus der Managementlehre gilt: „Die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, wird zur wichtigsten Quelle der Wertschöpfung“. Altern macht dann Sinn, wenn wir uns unserer Aufgabe stellen, unsere Berufung erkennen, uns für eine Generationengerechtigkeit einsetzen, so problematisch dieser Vergleich ist.

### 8. Die Gefahren des „süßen Lebens“ im Alter

Dieses Thema soll hier nicht verschwiegen werden. Das gefährliche Wort vom 'wohlverdienten Ruhestand' und das kleine Lebensviereck aus Haus, Garten, Fernsehen und Fernreisen, all das sind die Wegbereiter von Hirnabbau und zukünftiger Hilflosigkeit. Dies führt in die Rentenfalle der Passivität. Dazu ein biblisches Beispiel: Es steht in den ersten vier Kapiteln, im ersten Buch Samuel. Es handelt sich um den Priester Eli. Er ist

- passiv in seinem Amtsverständnis: Er ist nur in Silo, alle mussten zu ihm kommen;
- passiv in seiner Motorik: Nur sitzen und liegen, Übergewicht, Katarakt, Muskelabbau, Gangunsicherheit, tödlicher Sturz widerfahren ihm;
- passiv in der Erziehung seiner Söhne;
- passiv in seiner Gottesbeziehung: Er verliert Priesteramt und Verheißung.

David und Salomo sind im Alter auch keine Vorbilder. Kaleb ist das große positive Beispiel: „Sieh mich an, ich bin 85 Jahre alt und bin genauso stark wie damals, als Mose mich ausschickte“. Wir werden ernten, was wir säen, daran wird wohl niemand von uns vorbei kommen.

Nach der großen säkularen „Berliner Studie“ gehören zum erfolgreichen Altern drei Aspekte:

- Langfristige **Ziele** haben
- Körperliche und geistige **Fitness**
- inneren **Frieden** finden

Jedes Leben, jede Berufung braucht Strukturen, die dem Leben eine Gestalt geben. Es beginnt mit der Tagesgestaltung, der Struktur der Woche und des Monats, des Jahres, um die Zeit nicht in Sinnlosigkeit zerfließen zu lassen. Triebfeder ist Gottes Auftrag und Berufung.

### Beispiele zur Umsetzung

Zum Abschluss nenne ich kurze Beispiele der Umsetzung dieser Ideen zum aktiven Alter in eine hoffnungsvolle Zukunft für unsere Gesellschaft. Der Fantasie sind hier keine Grenzen gesetzt:

- **Neuer Generationenvertrag:** Alte kümmern sich um Hochbetagte.

### - Die geistliche Dimension für Ältere

**entdecken:** Die jugendmissionarische Arbeit braucht die Großvätergeneration! Und der missionarisch-evangelistische und seelsorgerliche Auftrag gilt auch für ältere Menschen.

- **Vordenker für die Gesellschaft sein:** Die Aktion BrotZeit ist eine Gemeinschaftsarbeit des ESW mit dem Diakonie-Programm „Brot für die Welt“. Hier ist ein reiches Betätigungsfeld, gerade für Ältere, mit einem weltweiten Blick. Einige Prospekte habe ich Ihnen mitgebracht. Es sind aber auch weitere Themen, die von Älteren beantwortet werden sollten: Wie gehen wir mit dem Ende des Lebens um? Es gibt einen Stein der Weisen für Ältere: Es ist der Grabstein, „Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen damit wir klug werden“. Oder Einsatz gegen den *ageism* (Alters-

diskriminierung), also Arbeit gegen die Vorurteile dem Alter gegenüber, das können wir demonstrieren, indem wir uns dienend in Gemeinde, Kirche und Gesellschaft einbringen.



- „Ältere sind lernfähig, aber auch unbelehrbar? Denn auch das ist (selbstkritisch) wichtig: Als Ältere genießbar bleiben.

### **Binde die Garben!**

Ich schließe mit zwei Zitaten. Das erste stammt von Hermann Bezzel, unserem bayerischen Bischof vor 100 Jahren: „Auf, wir haben noch eine große Arbeit zu tun, ehe sie uns begraben! Auf, wir haben noch eine große Schuld zu bezahlen, ehe wir heimkommen! Auf, regt die Hände, fasst an, wartet nicht, denn die Sache des Königs ist eilig!

Und von Helmut Lamparter zitiere ich: „Säume nicht, binde die Garben. Kostbar ist jeder Tag! Kauft euch leuchtende Farben! Zeigt, was die Liebe vermag!“

## **Basis-Sicherung und Behindertenhilfe aus einem Guss Diakonie: Chancen und Risiken des neuen Bundesteilhabegesetzes**

Die Diakonie Deutschland EWDE und der Bundesverband evangelische Behindertenhilfe BeB begrüßen im Hinblick auf die Besserung der Rechte der Behinderten, dass es durch das geplante Bundesteilhabegesetz zu einem längst fälligen Systemwechsel bei den Leistungen für

Menschen mit Behinderung kommen soll. Dieser kann darin bestehen, dass die Eingliederungshilfe im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention reformiert, aus der Sozialhilfe herausgelöst und zu einem modernen Teilhaberecht weiterentwickelt wird. Seit einiger Zeit liegt der Entwurf für dieses geplante Teilhabegesetz vor.

Mit dem Bundesteilhabegesetz werden die Leistungen für Menschen mit Behinderung völlig neu geordnet. Der vorliegende Gesetzentwurf enthält Chancen und Risiken: „Menschen mit Behinderung werden künftig besser beraten: Und die Verfahren bei den Sozialämtern und Sozialversicherungsträgern werden transparenter. Aber wir befürchten Lücken bei den Leistungen“, sagt Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland. Besonders aufmerksam wird die Diakonie Deutschland die Veränderungen für chronisch psychisch kranke Menschen verfolgen, die möglicherweise nicht mehr im heutigen Umfang Leistungen der Eingliederungshilfe erhalten werden.

Für den Bundesverband evangelische Behindertenhilfe signalisiert sein Vorsitzender Uwe Mletzko von der Inneren Mission Bremen großen Klärungsbedarf bei den Regelungen für die Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe: „Um selbstbestimmt leben zu können, brauchen Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung qualifizierte Dienste und Einrichtungen. Die vorgesehenen Kostensenkungs- und Kontrollmaßnahmen der Sozialämter sind unsinnig und gefährden fachlich gute Arbeit“.

„Der Maßstab für das neue Bundesteilhabegesetz muss die UN-Behindertenrechtskonvention sein, und als oberstes Ziel muss gelten, dass die Leistungen für Menschen mit Behinderung wirklich verbessert werden“, so folgern Loheide und Mletzko weiter. „Insbesondere bei der Aufteilung der bisherigen Sozialhilfeleistungen auf die Grundversicherung und die neue Eingliederungshilfe sind viele Fragen noch ungeklärt. Hier muss der Gesetzgeber noch nachbessern, auch, damit es nicht, wie nach den Hartz-IV-Regelungen, zu unzähligen Gerichtsverfahren kommt“. Hilfe bei

Arbeit, Wohnen und Teilhabe. In Deutschland leben über 10 Millionen Menschen mit einer Behinderung. Rund 7,5 Millionen Menschen sind nach Angaben des Statistischen Bundesamtes von 2013 schwerbehindert. Unter ihnen sind ca. 700.000 Menschen erheblich behindert. Sie benötigen Hilfen beim Wohnen und Arbeiten und bei der Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. Die Diakonie hat nach der Einrichtungsstatistik der Diakonie Deutschland 2014 insgesamt 3.719 Angebote für Menschen mit Behinderung mit insgesamt 151.646 Plätzen. Dazu zählen 1.492 Wohnheime und andere stationäre Angebote, 1.160 teilstationäre Angebote für Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung sowie 968 Beratungsstellen und ambulante Dienste. Darüber hinaus gibt es 52 Fachschulen der Behindertenhilfe und 47 Selbsthilfegruppen und Organisationen freiwilligen Engagements in der Diakonie.

### **Würde mit Qualität Diakonie und Pflegeverband blicken auf Nachwuchs**

An mehr Investitionen in den pflegerischen Nachwuchs geht kein Weg vorbei: Das betonen Diakonie und der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege DEVAP zum Internationalen Tag der Pflege. Mit einem bundesweiten Aktionstag stellen die Diakonie und ihr Fachverband DEVAP an diesem Internationalen Tag der Pflege die Pflegekräfte und die neue Pflegeausbildung in den Mittelpunkt ihrer Aktionen.

„Die Altenpflege hat sich in den letzten Jahren verändert. Menschen werden oft erst im hohen Alter pflegebedürftig, brauchen dann aber eine umfassende und qualifizierte Zuwendung“, sagte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland in Berlin: „Die palliative Pflege am Lebensende ebenso wie die Versorgung bei dementieller Erkrankung braucht mehr Pflegezeit als es die Vereinbarungen mit den Pflegekassen vorsehen“. Loheide hält rasche Korrekturen bei den Personalschlüsseln in den Pflegeheimen für

notwendig: „Die Pflegekassen müssen den Bedarf der pflegebedürftigen Menschen im einzelnen anerkennen, noch bevor das vom Gesetzgeber vorgeschriebene Instrument zur Personalbemessung entwickelt ist“, bekräftigte die Vorstandsangehörige.

„Wir brauchen mehr Wertschätzung für die hochfachliche und engagierte Arbeit der Pflegekräfte. Der Stellenwert der Pflege muss erhöht und der gesellschaftliche Dialog über eine würdevolle Versorgung von Menschen mit Pflegebedarf intensiv geführt werden. Wir müssen ausdrücklich klarstellen, dass eine gute Pflege mehr personelle und finanzielle Ressourcen erfordert. Dies wird immer noch allzu gern vergessen“, betonte der Vorsitzende des DEVAP, Bernhard Schneider.

#### **Für generalistische Ausbildung**

Diakonie und DEVAP setzen sich für die neue generalistische Pflegeausbildung ein, die für die Auszubildenden und die spätere Berufspraxis große Vorteile bietet: „Das neue Pflegeberufsgesetz ist die Grundlage für eine moderne Pflegeausbildung. Die Schulgeldfreiheit, die Ausbildungsvergütung und das breite Praxispektrum macht die Ausbildung attraktiv“, so Loheide. Schneider ergänzt: „Die Nachwuchsgewinnung ist ein wichtiges Instrument zur langfristigen Fachkräftesicherung. Um auch für die Zukunft gewährleisten zu können, dass jeder Mensch in Würde gepflegt werden kann, müssen sich die Rahmenbedingungen in der Pflege nachhaltig verbessern. Dazu zählen in erster Linie mehr Personal, mehr Qualifizierung und mehr Wertschätzung“.

Unter dem Motto „Unsere Pflege: Eine runde Sache“ haben die Diakonie und ihr Fachverband DEVAP ihre Altenpflegeheime und ihre ambulanten Pflegedienste in ganz Deutschland dazu aufgerufen, auf den Fachkräftemangel aufmerksam zu machen. Pflegekräfte und Leitungen von Pflegediensten werden dort, wo sie mit Menschen ins Gespräch kommen können wie auf Marktplätzen oder in Fußgängerzonen Blumen an Passanten verteilen.

## Glauben aus dem Schuhkarton Geschenke aus den Kirchengemeinden

Immer mehr Kinder nehmen nach den Geschenkverteilungen von „Weihnachten aus dem Schuhkarton“ die Einladung von Kirchengemeinden an, mehr über den christlichen Glauben zu erfahren. Im vergangenen Jahr hätten weltweit rund 1,8 Millionen Mädchen und Jungen den Kurs „Die größte Reise“ absolviert, teilt das christliche Werk Geschenke der Hoffnung mit. In dem zwölf Lektionen umfassenden Programm werden wesentliche biblische Geschichten auf kindgerechte und interaktive Weise behandelt. Zudem wird die Bedeutung von Jesu Tod und Auferstehung für das eigene Leben aufgezeigt. Der Kurs richtet sich an Kinder, die im Rahmen von „Weihnachten im Schuhkarton“ beschenkt wurden. Er wird von den örtlichen Kirchengemeinden unterschiedlicher Konfessionen angeboten, die zuvor auch die Verteilungen der Geschenkpakete organisiert haben.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter werden dafür speziell geschult, um die Inhalte anschaulich zu vermitteln. Zum Abschluss gibt es eine Absolvierungsfeier, bei der jeder Absolvent seine eigene Bibel erhält. Inhalt und Aufbau des Programms ließen sich mit dem Konfirmandenunterricht vergleichen, erklärt Geschäftsführer Bernd Gülker. „Die geistliche Prägekraft der weltweiten Aktion ist immens“, beschreibt Gülker die Entwicklung der letzten Jahre. „Durch die Arbeit unserer Verteilpartner haben immer mehr Kinder die Chance, Gottes Einladung kennenzulernen. Immer wieder hören wir auch davon, wie durch die Aktion neue christliche Gruppen oder Gemeinden entstehen“. Seit dem Start des Programms 2010 hätten weltweit über fünf Millionen Kinder den Kurs absolviert. Mehr als 3,5 Millionen hätten angegeben, dass sie für Freunde und Familienmitglieder beten wollen. Rund 3,3 Millionen der Beschenkten hätten sich für ein Leben als Christ entschieden. „Oft werden ganze Familien von der Begeisterung ihrer Kinder angesteckt“, berichtet Gülker.

Die Sammelaktion von „Weihnachten im Schuhkarton“ startete wieder im Oktober. Bis dahin fanden zahlreiche Schulungen statt. Wer sich mit den Zielen der Aktion identifiziert, kann sich in Bereiche wie Öffentlichkeitsarbeit, Teamleitung, Gebet und anderen Aufgabenfeldern ehrenamtlich einbringen. Dafür werden die Interessenten einer ehrenamtlichen Mitarbeit beispielsweise im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Connect“ mit den Auswirkungen der Aktion vertraut gemacht. Ziel ist ein gabenorientiertes Arbeiten als Teil eines globalen Teams. Das letzte Connect-Treffen fand in Zwickau statt.



## Wer bin ich wohl? Christliche Kirchen zu Flüchtlingshilfe im interreligiösen Dialog

Mit einer Neuauflage des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ wollen die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ACK, vier muslimische Verbände und der Zentralrat der Juden in Deutschland gemeinsam die Hilfe für Flüchtlinge stärken und die Integration voranbringen. Bei der Auftaktveranstaltung in der Katholischen Akademie Berlin machten die Kirchen und Institutionen deutlich, wie wichtig der interreligiöse Dialog gerade für die Integration der Flüchtlinge ist.

„Bei nur ganz wenigen interreligiösen Projekten arbeiten schon auf Projektträger-Ebene maßgebliche christliche, jüdische und muslimische Organisationen zusammen. Das ist ein wichtiges Zeichen dafür, dass wir zum Wohle unserer Gesellschaft gemeinsam für den Dialog Verantwortung tragen und so wie die Aktion ‚Weißt du, wer

ich bin' ganz unmittelbar zur Verständigung vor Ort beitragen müssen. Sie leisten damit einen gewichtigen Beitrag zur Integration von Flüchtlingen und damit auch zur Stärkung unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts insgesamt“, erklärte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenministerium, Dr. Günter Krings. Sein Ministerium unterstützt das Projekt mit 500.000 Euro.

### **Kraftakt nötig**

„Ohne Übertreibung kann man sagen: Die Aufgaben, vor denen wir stehen, erfordern nicht weniger als einen gesamtgesellschaftlichen Kraftakt. Doch das beeindruckende Maß an Solidarität, Hilfsbereitschaft und Mitgefühl, mit dem sich zahlreiche Menschen in unserem Land für die Anliegen von Flüchtlingen und Asylbewerbern einsetzen, gibt Anlass zu Zuversicht. Das weit verbreitete ehrenamtliche Engagement ist Ausdruck einer starken und lebendigen Zivilgesellschaft“, sagte Erzbischof Dr. Stefan Heße, Sonderbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlingsfragen. „Die Frage nach dem Beitrag, den die Religionen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zu gelingender Integration leisten können, wird uns auch auf längere Sicht beschäftigen. Letztlich stehen wir alle, Christen, Juden und Muslime, gemeinsam in der Pflicht, das friedensstiftende und integrationsfördernde Potential von Religion immer wieder in unserem alltäglichen Handeln zu bezeugen“, sagte Erzbischof Heße weiter.

Der Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Abraham Lehrer, betonte, interreligiöse Projekte seien wichtiger denn je, denn so drängend wie lange nicht stelle sich die Frage, „wie wir in dieser pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft friedlich zusammenleben können“. „Deutschlandweit werden von allen Gemeinschaften tolle Projekte in der Flüchtlingshilfe durchgeführt“, ist sich Burhan Kesici, der Sprecher des Koordinationsrats der Muslime und Vorsitzender des Islamrates für die Bundesrepublik Deutschland, sicher und führte weiter aus: „Die bisherige Vernetzung und Koordination zwischen den Projekten ist sicher noch ausbaufähig. Islamische Gemeinden und Einrichtungen können

hier als Brückenbauer einen wichtigen Beitrag zur Integration der Neuankömmlinge leisten“.

Die ACK in Deutschland, der Zentralrat der Juden in Deutschland, der Zentralrat der Muslime in Deutschland, die Türkisch-Islamische Union DITIB, der Verband der Islamischen Kulturzentren und der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland ermutigen mit ihrem gemeinsamen Projekt muslimische, christliche und jüdische Gemeinden und Einrichtungen, im Bereich der Flüchtlingshilfe und des Dialogs mit Flüchtlingen zusammenzuarbeiten. Einzelinitiativen können mit bis zu 15.000 Euro gefördert werden. Weitere Informationen zu den Projekten finden sich unter [www.weisstduwerichbin.de](http://www.weisstduwerichbin.de)

## **Versöhnt miteinander** Ein ökumenisches Wort der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zu 500 Jahre Reformation

Das Jahr 2017 ist in der christlichen Ökumene ein besonderes Jahr. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ACK, in der Menschen verschiedener Konfessionen seit sieben Jahrzehnten einander in geistlicher Verbundenheit in dem einen christlichen Glauben begegnen und miteinander das kirchliche und gesellschaftliche Leben gestalten, nimmt die Feierlichkeiten zum Gedenkjahr 2017 zum Anlass, ein Wort der Besinnung, des gemeinsamen Zeugnisses und der Selbstverpflichtung zur Ökumene an alle Christinnen und Christen in unserem Land zu richten.

### **1. Das Jahr 2017 ökumenisch betrachten**

Das Reformationsgedenken im Jahr 2017 ist das erste, bei dem es möglich wird, in der gesamten ökumenischen Weite aller christlichen Konfessionen auf den Prozess der Reformation, auf ihren Ertrag für die Christenheit und auch auf die mit der Reformation der abendländischen Kirche entstandenen Grenzen und Gefahren zu blicken.



Die früheren Reformationsfeiern standen unter dem Vorzeichen einer konfessionellen Selbstvergewisserung. So spiegelt schon die frühe Lutherrezeption im 16. Jahrhundert geschichtstheologische Deutungen: Martin Luther wird als Prophet, Lehrer und Held proklamiert. Auch die späteren Reformationsfeiern dienten primär der politischen, der konfessionellen oder auch der nachträglichen nationalen Selbstvergewisserung.

Heute erkennen wir in der Ökumene gemeinsam, dass die Reformation nicht nur ein wichtiges Ereignis in der Geschichte evangelischer Kirchen und in der deutschen und europäischen Geschichte war und bleibt, sondern auch ein herausragender Vorgang in der einen Christenheit, der zudem von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Gleichwohl ergeben sich aus den unterschiedlichen Standorten christlicher Kirchen auch unterschiedliche Perspektiven auf Grund, Verlauf und Folgen der Reformation. Es gibt in den Konfessionen eine sehr unterschiedliche Betroffenheit vom Geschehen der Reformation.

Wahrheitsansprüche, die unversöhnlich im Gegensatz zu anderen Wahrheitsansprüchen geltend gemacht wurden, führten im 16. Jahrhundert zwar durchaus zu Überlegungen möglicher Toleranz, vor allem aber zu wechselseitigen Verurteilungen. Der Anspruch auf eine politische Durchsetzung der Wahrheitsansprüche zog häufig die Verfolgung von religiösen Minderheiten und immer wieder auch kriegerische Auseinandersetzungen nach sich. Die Folgen von Reformation und Gegenreformation sind in Verbindung mit dem Ausschluss religiöser Minderheiten ein gemeinsames Erbe der Christenheit, das uns belastet. Für die Kirchen im ökumenischen Zeitalter stellt sich die Frage nach dem Umgang mit konkurrierenden Wahrheitsansprüchen, die im Namen Jesu Christi erhoben werden. Die reformatorische Rede von der Freiheit eines jeden Christenmenschen, die sich im Dienst am Nächsten bewährt, ist heute eine gemeinsame ökumenische Überzeugung. Es gilt, die ganz persönliche Überzeugung im Glauben an das Evangelium bei jedem und jeder Getauften zu achten. Die Gewissensfreiheit im religiösen Urteil ist eine unbestrittene Basis der Gespräche über

den Glauben. In zahlreichen Dialogen zwischen den Kirchen konnten wichtige Gemeinsamkeiten in der Lehre und im Leben erkannt werden.

Die christlichen Kirchen schauen im Zeichen dieser ökumenischen Verbundenheit und Verständigung im Jahr 2017 gemeinsam dankbar auf Kernanliegen der Reformation und machen sie für ihr heutiges Miteinander fruchtbar. Dazu gehören:

1. Der in jeder Lebenssituation und bei jeder theologischen Urteilsbildung grundlegende Bezug auf die Heilige Schrift. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass die Bibel als Quelle und Norm für das kirchliche und persönliche Leben gelten muss.
2. Die Ausrichtung an der Gnade Gottes im Blick auf das ewige Heil und auf das christliche Leben. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass wir für unsere Erlösung unabdingbar auf die Barmherzigkeit des dreieinen Gottes angewiesen sind und dass wir für das Gelingen unseres christlichen Handelns von dem Beistand Gottes im Heiligen Geist abhängig bleiben. Gemeinsam bekennen wir uns zu Jesus Christus als dem einzig wahren Grund unserer österlichen Hoffnung.
3. Die Überzeugung von dem in Glaube und Taufe begründeten Priestertum aller Christinnen und Christen. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass das ganze Volk Gottes in der Verantwortung dafür steht, die österliche Hoffnung und die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes in der Welt zu verkündigen und zu leben.

## **2. Die Impulse der Reformation aufnehmen**

Aus Sicht der reformatorischen Traditionen war die zentrale Thematik im 16. Jahrhundert die Frage nach der Gewissheit im vertrauenden Glauben. Darf der sündige Mensch auf Gott vertrauen? Solange Zweifel und Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Heilswürdigkeit dominieren, bleibt das Zentrum des Glaubens unerkannt. Viele Reformatoren wie Martin Luther, Philipp Melancthon, Huldrych Zwingli, Martin Bucer, Johannes Calvin,

Menno Simons, Balthasar Hubmaier, Thomas Cranmer und John Knox rückten das Evangelium als die Botschaft von der freien Gnade Gottes, das heißt der unverdienten Zuwendung Gottes zu dem hoffnungslos in seinen Sünden verstrickten Menschen, in das Zentrum des Glaubens. An der Seite der Männer standen im 16. Jahrhundert viele Frauen mit sozial-diakonischem, politischem und theologischem Engagement. Alle Reformatoren widersprachen entschieden jeder Versuchung, sich die Gnade Gottes durch besondere Frömmigkeitsanstrengungen erwirken zu wollen. Sie stellten ihr die Einsicht entgegen, dass allein der Glaube an das bedingungslose Eintreten Gottes für den Menschen in Jesus Christus die Gewissheit des Heils schenkt. Die Gnade Gottes kann an keine vom Menschen zu erbringenden Leistungen gebunden werden, sondern sie läuft allen menschlichen Anstrengungen voraus und vermag diesen überhaupt erst einen eigenen Horizont zu eröffnen. Die reformatorische Kritik an der Kirche der Zeit richtete sich vor allem gegen Praktiken (vor allem Ablass und Messopfer-Stipendien), die den Anschein erweckten, die „Gnadenmittel“ Gottes ließen sich bei einer entsprechenden finanziellen Gegenleistung kirchenamtlich verwalten.

Es war die neu vernommene Rechtfertigungsbotschaft des Evangeliums, die von den Reformatoren pointiert in das Zentrum des Lebens der Kirche gerückt wurde. Damit wurde auch die spezifische Gestalt der christlichen Freiheit in besonderer Weise hervorgehoben: Die Freiheit eines jeden Christenmenschen ist in Gottes Zusage der Barmherzigkeit begründet.

Mit der grundlegenden Berufung auf die Rechtfertigung allein aus Glauben sind zwei weitere Akzentsetzungen verbunden, denen von den Reformatoren eine besondere Bedeutung zugemessen wurde. Dabei ist als erstes die Orientierungskraft des biblischen Zeugnisses zu nennen, das für jede kirchliche Lehre maßgeblich ist. Mit dem stets neuen Hören auf das biblische Zeugnis ist die Verheißung der Selbstvergegenwärtigung Gottes durch die Lebendigkeit seines Geistes verbunden. Auch wenn nach wie vor in den verschiedenen Konfessionsfamilien unterschiedliche Prämissen im Umgang mit der Bibel be-

stimmend sind, ist heute die Bibel als höchste Norm für die Lehre der Kirche allgemein anerkannt. Unter dieser Prämisse hat die kirchliche Tradition die wichtige Aufgabe, das eine Evangelium durch die Zeiten hindurch zu bewahren. Als zweite deutliche Akzentverschiebung durch die Reformation bleibt die Hervorhebung des Priestertums aller Getauften für das Leben der Kirche festzuhalten. Auch in diesem Punkt haben inzwischen viele Kirchen in unterschiedlicher Weise Impulse der Reformation aufgenommen und die fundamentale Bedeutung der gemeinsamen Würde und damit verbunden der gemeinsamen Verantwortung aller Glaubenden für das kirchliche Leben neu entdeckt. Es sind vor allem diese durch die Reformation wieder in den Mittelpunkt des christlichen Glaubenslebens gerückten biblischen Einsichten, die wir heute auch ökumenisch feiern können.

### **3. Gemeinsam die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen bedenken**

Durch die Reformation, die im Ursprung theologisch motiviert war und sich später auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Frühen Neuzeit prägend auswirkte, wurde die konfessionell-kulturelle Differenzierung und Pluralisierung zu einer nachhaltigen Signatur Europas. In einem langen Prozess entstanden eine Vielzahl selbstständiger und sich voneinander abgrenzender Konfessionen. Diese Entwicklung war begleitet von polemischen Auseinandersetzungen, gegenseitigen Ausgrenzungen und Verfolgungen, die schließlich zur Konfrontation der Konfessionsstaaten und zu jahrzehntelangen Religionskriegen führten.

Die Reformation und die sich daran anschließenden Auseinandersetzungen hatten wie alle großen Umbruchbewegungen Täter und Opfer. Einzelne protestantische Bewegungen, vor allem die täuferischen Gemeinschaften, wurden durch römisch-katholische ebenso wie durch lutherische und reformierte Obrigkeiten seit dem 16. Jahrhundert über viele Jahrhunderte hinweg diskriminiert und verfolgt. Auf allen Seiten gab es den Missbrauch politischer Macht und das Leiden unter der Herrschaft konfessioneller Dominanz. Zum

Gedenken an 500 Jahre Reformation gehört daher unverzichtbar auch die Erinnerung an die zahlreichen Opfer religiös motivierter Gewalt: Kriege, Vertreibungen und Hinrichtungen wurden im Namen Gottes gerechtfertigt. Soziale Unruhen wurden blutig beendet. Die Kirchen beklagen heute gemeinsam, dass auch ihr Antijudaismus vor und nach dem 16. Jahrhundert in bedrängender Weise immer wieder eine verheerende Wirkung entfaltet hat.

Eine der Folgewirkungen der Reformation war eine zunehmende Entfremdung der Christen und Christinnen untereinander in den einzelnen Konfessionen, die nicht nur ein je anderes Verständnis des Glaubens und Lebens bewirkte, sondern auch zu vielen Vorurteilen und Unterstellungen Anlass gab. Das Bewusstsein, allein die Wahrheit zu besitzen, richtete sich gegen Angehörige anderer Konfessionen, aber auch Religionen. Bis in das 20. Jahrhundert hinein lebten Christinnen und Christen oft in voneinander weitgehend abgeschlossenen Konfessionskulturen, in denen die Unterschiede von ausgrenzenden Riten und Symbolen bis in lebensweltliche Fragen hinein (beispielsweise Eheschließung, Namensgebung, Bestattungswesen, Schulbildung) deutlich markiert wurden und zu mannigfachen Leiden führten.

Wir müssen eingestehen, als Christen aneinander schuldig geworden zu sein. Gemeinsam bemühen wir uns um die „Heilung der leidvollen Erinnerungen“ (healing of memories). Wir ehren die vielen Zeuginnen und Zeugen des Glaubens sowie die Märtyrer und Märtyrerinnen aus den Zeiten der Reformation und der Konfessionskriege sowie alle unter religiös motivierten Verfolgungen leidenden Christinnen und Christen und gedenken gemeinsam ihres Glaubensmutes und ihrer Treue zum Evangelium. Wir achten zugleich diejenigen, die sich bereits in früherer Zeit für den Religionsfrieden und für das Ende jeder Gewaltanwendung eingesetzt haben.

#### **4. Wechselseitig voneinander lernen**

Im Rückblick auf die vergangenen 500 Jahre haben die Kirchen nicht nur Grund zu einem Schuldbekenntnis, sondern auch Anlass zur

Dankbarkeit. Viele Lernprozesse konnten insbesondere in den letzten 50 Jahren miteinander gestaltet werden. Gemeinsam leben wir in dem Bewusstsein, dass die Gaben des Geistes Gottes, die in einer christlichen Kirche bewahrt worden sind und gegenwärtig gelebt werden, auch andere Kirchen bereichern können. So ist heute unbestritten, dass wichtige Themen, die das 2. Vatikanische Konzil aufgenommen hat,

Anliegen der Reformation aufgreifen: die Wertschätzung der biblischen Schriften für das geistliche Leben und für die theologische Lehre; das sakramentale Band der Taufe zwischen allen Christgläubigen; das gemeinsame Priestertum aller Getauften; das Erfordernis der Umkehr aller Kirchen zu dem einen Evangelium; die geistliche Ökumene; der gemeinsame diakonische und missionarische Dienst in der einen Menschheit; die Religionsfreiheit. Auf reformatorischer Seite findet Anerkennung, dass in der orthodoxen Tradition das Erbe der Liturgie in großem Reichtum erhalten blieb und dass die römisch-katholische Kirche die Universalität der christlichen Kirche über Völker- und Staatsgrenzen hinweg in Erinnerung hielt. Die täuferischen und methodistischen Kirchen bereichern die gesamte christliche Glaubensgemeinschaft durch die Betonung des persönlichen Bekenntnisses. Viele Konfessionen setzen Schwerpunkte im Blick auf den Dienst am Frieden in der Welt oder im sozial-diakonischen Bereich. Aufgrund unterschiedlicher geschichtlicher, regionaler und personaler Bedingungen haben einzelne Kirchen unterschiedliche Antworten auf die Herausforderungen an ihren Lebensorten entwickelt. Die Vielfalt dieser konfessionellen Eigenarten ist ein Reichtum. In der ökumenischen Bewegung konnten wir eine Kultur der Wertschätzung aller guten Gaben Gottes entwickeln.

Gemeinsam ist es allen Kirchen aufgetragen, um die Einheit zu beten und nach einer Gestalt der Einheit zu suchen, die der Glaubwürdigkeit des Evangeliums dient. Miteinander bekennen wir die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir brauchen einander, um dieses Bekenntnis mit Leben zu füllen.

#### **5. Die ökumenische Zukunft gestalten**

Gemeinsam wissen wir uns heute dazu aufgerufen, unsere Treue zum Evangelium Jesu Christi kritisch zu überprüfen und unser kirchliches Leben

## 20 Aus Kirche, Politik und Gesellschaft

gemäß dem Evangelium zu gestalten. Diese Herausforderung, die von kirchlichen Reformbewegungen immer wieder in den Mittelpunkt gerückt wurde, kommt vor allem durch den hohen Stellenwert zum Ausdruck, den die Heilige Schrift in der Verkündigung, Liturgie, Diakonie und Mission unserer Kirchen genießt. Als Christinnen und Christen sind wir dazu ermutigt und bereit, die erneuernde Kraft des Evangeliums Christi immer wieder zu entdecken, ins Bewusstsein zu rufen und uns im kirchlichen Alltagsleben davon inspirieren zu lassen, um daraus die notwendigen Konsequenzen für eine dem Evangelium getreue kirchliche Praxis in der Gesellschaft zu ziehen. Insofern enthält die Rede von der „Ecclesia semper reformanda“ – von der immerzu der Erneuerung bedürftigen Kirche – eine Wahrheit, die die Kirchen annehmen können.

Gemeinsam haben die Kirchen in Europa im Jahr 2001 die Charta Oecumenica unterzeichnet, in der es heißt: „Wir verpflichten uns, der apostolischen Mahnung des Epheserbriefs zu folgen (Eph 4,3-6) und uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen. Wir verpflichten uns, in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst“ (ChOe I.1).

Gemeinsam erneuern wir als Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland angesichts des Gedenkens der Reformation im Jahr 2017 diese Verpflichtung. Wir gehen den ökumenischen Weg weiter – mit Dankbarkeit für das erreichte Vertrauen zueinander, mit Tatkraft angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen und mit Zuversicht in der Gewissheit der Gegenwart des Geistes Gottes in allem, was an Gutem geschieht. Wir sind gewiss: Versöhnt miteinander sind wir glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus.



Das Denkmal Luthers im Vorraum der Gedächtniskirche Speyer  
Foto: Kurt Witterstätter

## Deuten, Sammeln und Tun Die Feiern der Silbernen und Goldenen Konfirmation

von Pfarrerin Dr. Heiderose Gärtner-Schultz, Buxtehude

Jubiläen knüpfen an das an, was war. Sie rekonstruieren nicht einfach Gewesenes. Sie konstituieren und vergewissern. Eine Verbindung mit der Geschichte wird hergestellt und eine Aktualisierung der persönlichen Biografie, eine Auseinandersetzung mit der Sinnfrage wird ermöglicht. Die Glaubensfrage tritt ins Blickfeld. Die Goldene Konfirmation (alle weiteren Jubiläumskonfirmationen sind in ihrer Nachfolge entstanden) kam Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts auf. In einer Zeit, in der sich Jubiläumsfeiern allgemeiner Beliebtheit erfreuten, wurde sie in kurzer Zeit zum festen Bestandteil kirchlicher Arbeit.

Die Einladung und Durchführung von Jubiläumskonfirmationen gestalten sich im Bereich der Stadt oftmals anders als im ländlichen Bereich. Im städtischen Umfeld ist es eventuell schwieriger, an einer Teilnahme Interessierte zu finden, in der Regel ist die Beteiligung dort geringer als auf dem Land, es sei denn, es hat im Vorfeld schon Klassentreffen gegeben. Der soziale Dorfkontext dagegen bietet Zusammenhalt, „man macht diese Feier eben“.

Dem der Konfirmation eigenen Schwellenritus wird auch bei den Jubiläumskonfirmationen Rechnung getragen. Die grüne Konfirmation entspricht lebensgeschichtlich gesehen einer Initiation ins Erwachsenenalter. Die Silberne Konfirmation feiert die Lebensmitte, den Zenit, die Goldene Konfirmation gleicht einer Initiation ins Altern. Das bedeutet, dass Silberne und Goldene Konfirmation als eigenständige Kasualien erkannt werden und mit eigenen Terminen gefeiert werden dürfen. Auch den unterschiedlichen Bedürfnissen bezüglich des Rahmenprogramms kann dann entsprochen werden (Kaffeetrinken, Familienfest, Party, Ball, Verstorbenen-Gedenken). Die der Goldenen Konfirmation folgenden Jubiläen, wie Diamantene Konfirmation und Gnadenkonfirmation, können gemeinsam begangen werden.

### Was stimmen muss

Ein Jahr vorher sollten die Termine vereinbart sein. Jährlich feststehende Termine wie etwa der Trinitatis-Sonntag sind wünschenswert. Etwa um dieselbe Zeit sollten die Namens- und Adressenrecherche beginnen. Die entsprechenden Räumlichkeiten (Kirche, Saal) werden reserviert. Es ist sicherzustellen, dass alle eingeladen werden. Presseorgane wie Lokalzeitung und Gemeindebrief sollten genutzt werden. Das erste Einladungsschreiben mit Terminierung (Jubiläumskonfirmation, Vortreffen, Anmeldeschluss) ist mit Namensanrede versehen, wenn möglich persönlich verfasst und wird frühzeitig versendet (bis zu einem halben Jahr vor dem Termin). Der Umgang mit Ausgetretenen, die den Jubeljahrgängen angehören, sollte im Kirchengemeinderat, Presbyterium besprochen werden. Werden sie zum Gottesdienst eingeladen oder lädt man sie eventuell nur zur anschließenden Feier ein? Es ist sinnvoll, sich über den Umgang mit ihnen Gedanken zu machen, denn es gibt immer wieder Eintritte anlässlich von Jubiläumskonfirmationen.

Ebenso sollte das Entscheidungsgremium mit der Gesamtdramaturgie der Jubiläumskonfirmationen befasst sein. Bei der Silbernen Konfirmation erscheint die gottesdienstliche Feier am Sonntagmorgen mit Ball oder Party am selben Abend beliebt zu sein. Auch ein Gottesdienst am frühen Nachmittag mit anschließendem Familienfest ist denkbar. Bei der Goldenen Konfirmation bietet sich als Uhrzeit für den Gottesdienst der frühe Nachmittag an, anschließend ist Kaffeetrinken mit Angehörigen im Gemeindehaus angebracht, vielleicht sogar mit Abendessen. Auch hier ist in Bezug auf die kommenden Generationen die Überlegung, eine Feier mit Gelegenheit zum Tanz zu veranstalten, nicht ausgeschlossen. Denn Menschen mit rund 64 Jahren haben heute andere Bedürfnisse als vor 50 Jahren, sie sind in der Regel „jünger“, mobiler und fitter. Am Vormittag kann ein Gang auf den Friedhof mit einem Verstorbenengedenken angeboten werden. Der Pfarrer oder die Pfarrerin begleitet die Gruppe und bietet eine Gedenkfeier mit einer kleinen Liturgie an (aus Eingang, Gebet, Psalmlesung, Nennung der Verstorbenen, Vaterunser, Segen).

Die Erstellung der Urkunden mit Familien- und Ge-

## 22 Aktuelle Seniorenthemen

burtsnamen und, wo sie üblich sind, die Bestellung der Silber-, Gold- oder Diamantenen-Sträußchen wird in die Wege geleitet. Es wird geklärt, wie das Nachtreffen zu organisieren ist und wer dafür verantwortlich ist. Die Frage nach einer Dankspende wird thematisiert. Hilfreich ist eine Liste mit „spendenswerten“ Projekten der Kirchengemeinde, ebenso kann der Vorsitzende eines Fördervereins eingeladen werden, der die Tätigkeiten des Vereins vorstellt. Die Möglichkeit des Fotografierens sollte gegeben sein, ohne dass der Gottesdienstablauf gestört wird, eventuell wird ein Fotograf beauftragt.

Zum Termin der Jubiläumskonfirmation werden „Blanko-Urkunden“ mitgenommen für den Fall, dass noch spontan Mitfeierwillige auftauchen, die vergessen haben, sich anzumelden. Ebenfalls sind noch Kerzen zur Hand, wenn sich zeigen sollte, dass es noch einen oder mehr Verstorbene gibt, die bei der Vorbereitung nicht bekannt waren. Ein „Springer“ sollte zur Hand gehen können, falls unvorhersehbare Dinge geschehen, weil etwa ein Schwächeanfall auftritt oder auch nur ein Glas Wasser oder ein Papiertaschentuch fehlen.

### Checklisten

Bei der Checkliste für das, was stimmen muss, sei zunächst Organisatorisches angesprochen:

- Terminklärung
- Ansprechpartner
- Evtl. Namenskorrektur
- Konfirmationssprüche
- Gestaltung der Gottesdienstordnung (Handzettel)
- Bilder/Fotograf
- Blumenschmuck
- Anzahl der Mitfeiernden
- Art der Nachfeier
- Organisation der Nachfeier
- Dankspende

Auch die Gottesdienstgestaltung ist zu bedenken; hier sind zu beachten

- Gottesdienstablauf klären
- Einzug planen: Wer geht mit wem?
- Welche Lieder werden gesungen?

- Welche Texte werden gelesen, welcher Predigttext gewählt?
- Mitwirkung von Band/Chor?
- Mitgestaltung durch die Jubilare?
- Reservierung von Plätzen für die Jubilare
- Wichtige anzusprechende Themen erfragen
- Abendmahlsfrage klären.

### Was wesentlich ist

Dem Zentrum auch des Gottesdienstes anlässlich einer Jubiläumskonfirmation entspricht die Verkündigung des Wortes Gottes. Menschen lassen sich darauf ein, ihr Leben in der Kirche vor Gott zu bringen. Sie bringen sehr unterschiedliche Erfahrungen und Erwartungen ein. Wird ihr Lebens- thema vorkommen? Werden Ereignisse der Jahre um ihre grüne Konfirmation angesprochen werden, die sie an die damalige Zeit erinnern? Sind im Gottesdienst Geborgenheit und ein Stückchen Heimat zu finden?

Vorgespräche und persönliche Begegnungen können hilfreich sein und ermöglichen dem Pfarrer bzw. der Pfarrerin, Worte und Bilder zu finden, die das Eintauchen in die Vergangenheit zulassen. Alles, was gewesen ist, hatte seinen Sinn, auch Schuldbehaftetes kann losgelassen werden und die Jubilare können die Vergangenheit „gut sein lassen“, ohne dass Lebensbrüche und Schmerzhaftes geleugnet werden. Glaubendes Vertrauen wird geschenkt. All dem können ruhige, auch musikalisch untermalte Momente im Gottesdienst dienen, die den Teilnehmenden die Freiheit der eigenen Reflexion schenken. Die Predigt wird, wenn man die Jubelkonfirmation (Silberne und Goldene Konfirmation) als Initiation in ein anderes Lebensalter versteht, auf die lebensgeschichtliche Situation der Jubelkonfirmanden eingehen. Dabei sind die spezifisch unterschiedlichen Prägungen der Jubelkonfirmationen zu berücksichtigen.

### Distanziert inne halten

Bei der Silbernen Konfirmation wird die Feier des Lebenshöhepunktes erfahrbar gemacht: Wie viel wurde schon erreicht, was liegt noch alles vor den Jubilaren? Wie wenig Zeit gab es zum Nachdenken und Innehalten, wie viel von dem, was erreicht wurde, ist nicht selbstverständlich?

### Leben als Geschenk betrachtet werden?

Soziologische Kenntnisse der entsprechenden Jahrgänge sind hilfreich, um eine adäquate Ansprache beim Vortreffen und im Gottesdienst, besonders in der Predigt, gelingen zu lassen. So gehört etwa die Generation, die vor 25 Jahren konfirmiert wurde, zu einer Gruppe, deren Lebensgefühl durch historische und andere Gemeinsamkeiten geprägt wurde. Im Bereich der Silbernen Konfirmation kann die Frage nach dem Sinn, aber auch die nach Ängsten und Befürchtungen angesprochen werden. Lebensandeutungsangebote können gemacht werden. Menschen, die in der Mitte des Lebens stehen, dürfen innehalten, Freude empfinden und gestärkt in ihren Alltag zurückkehren. Sie haben in diesem Gottesdienst die Möglichkeit, Abstand zu gewinnen von dem, was sie tagtäglich fordert und auch von sich selbst. Selbstdistanz hilft klären und lehrt, Dinge neu zu betrachten. Ein anderer Blick auf das eigene Leben kann in Ansätzen geschehen, Anstöße und Impulse können mitgenommen werden.

Als Beispiel für die Reflexion der Lebensmitte kann die „Tür“ als Symbol für Übergänge, für Öffnen und Schließen zum Thema der Predigt werden. Viele Türen sind schon durchschritten worden, wie viele werden sich noch öffnen oder schließen? Mit meditativen Gedanken zur Tür kann die Frage nach dem Sinn des Lebens (Johannes 10, 9) angesprochen und in der Schwebelage gehalten werden. Die Antwort, die der Text gibt, wirkt in jedem Hörenden auf seine Weise. Auch Texte wie Matthäus 6, 19-24 (Vom Schätzesammeln) und 25-34 (Vom Sorgen) können die Lebensmitte-Situation ansprechen: Was zählt wirklich? Schätzesammeln und Sorgenmachen? Was ist wirklich wichtig im Leben?

### Initiation ins Altern

Die Goldene Konfirmation als Initiation ins Altern stellt die Verantwortlichen vor andere Herausforderungen. Über die Gestaltung der Liturgie und der Predigt kann ein Stück Lebensreflexion und -bewältigung angeboten werden. Menschen im Alter von 63 bis 65 verabschieden sich in dieser Zeit meist von der Berufstätigkeit und von der Familienarbeit. Ein neuer, in der Regel langer

Lebensabschnitt liegt vor ihnen. Es ergeben sich Möglichkeiten der Lebensgestaltung, die andere Fähigkeiten fordern. Man kann weiter aktiv sein, ehrenamtlich arbeiten, sich sozusagen „aus freien Stücken“ engagieren, denn die „Brötchen sind verdient“. Das Nachdenken über das, was gewesen ist, wird geweitet auf das, was möglich ist. Die Gestaltung der Liturgie und der Predigt wird dem Rechnung tragen. Auch „Nicht-Gelungenes“ zu vergeben wird möglich. Das eigene Leben kann mit gütigen Augen betrachtet werden. – Bei aller thematischen Ausrichtung auf die Kasualie „Jubiläumskonfirmation“ wird sich die Predigt in Passagen immer wieder auch an die übrige Gemeinde wenden.

Bei der Predigt im Gottesdienst zur Goldenen Konfirmation, die dem Gedanken der „Initiation ins Altern“ folgt, kann deutlich werden, dass aus biblischer Sicht vom alten Menschen viel erwartet und ihm ebenso viel zugetraut wird. Es gibt Aufgaben für die Lebensphase des Alterns, die in der Bibel beschrieben werden, so den prophetischen Auftrag: Am Anfang des Lukas-Evangeliums (Lukas 2, 22 ff.) wird der alte Simeon als gottesfürchtiger Mann beschrieben, auf dem der Geist Gottes ruht (Vers 25). Er wartet auf den Trost Israels. Er deutet Jesus als Heiland der Welt, der Heiden und des Volkes Israel (Verse 30 und 31). Diese Deutung hat öffentlichen Charakter, er prophezeit, was Jesu Auftrag für die Welt sein wird. Mit Hanna, der hoch betagten Prophetin, nehmen beide die Aufgabe wahr, den Eltern und der Öffentlichkeit die Sendung und Bestimmung des neugeborenen Kindes zu bezeugen. Die Gabe der Prophetie, die sich an diesen beiden Alten zeigt, speist sich unter anderem aus der Möglichkeit auch alter Menschen, Visionen und Träume zu haben (Joel 3, 1-3). Alte und Junge, Frauen und Männer sind bei dieser Art der Selbstoffenbarung Gottes gleichgestellt.

### Aufträge an alte Christen

Auch der diakonische Auftrag der Älteren kann Thema der Predigt sein; er leitet sich aus dem Timotheusbrief (1. Timotheus 5, 3) ab. Die älteren Witwen, die in den Gemeinden zu Versorgungsproblemen geworden waren, sollen „geehrt“ wer-

den, sie sollen nicht der Verelendung ausgesetzt werden, sondern man soll sich um sie kümmern. Weil sie von der Gemeinde versorgt werden, sorgen sie ihrerseits für andere in der Gemeinde, die Hilfe brauchen.

Weitere für die Predigt relevante Stellen zeigen als Altersaufgabe auf, dass es junge Menschen bezüglich ihres Glaubens zu prägen gilt. Dies ist der pädagogische Auftrag der Älteren. Ihre Verantwortung ist es, die Liebe zu Gott in das Herz der Jüngeren zu pflanzen (5. Mose 6, 4-7).

Schließlich sind Segnung und Fürbitte wichtige Aufgaben für die ältere Generation. Der alte Mose sieht (5. Mose 32, 49-52) über die unmittelbare Zukunft hinaus. Durch seine Segnung und Fürbitte partizipiert das Volk an der „Weitsicht“, die Gott ihm schenkt. Die Aufgabe der Altgewordenen ist es, Gottes Segen weiterzugeben. Die biblischen Schriften zeigen eine differenzierte Sicht des alten Menschen. Negativ-Erfahrungen der Altwerdenden kontrastieren mit dem Anspruch auf besondere Würde, Befähigung und Lebensqualität. Sie sind und bleiben Gottes Geschöpfe. Der Gottesdienst eröffnet eine Weitsicht für die Teilnehmenden. Andere, auch neue Aufgaben warten. Er ermutigt, die Chancen des Alterns zu erkennen und lässt die Geborgenheit erfahren, dass alles, was kommt, von Gott begleitet wird.

Neben den thematischen Gesichtspunkten ist es gerade für Jubiläumskonfirmationen entscheidend, dass es gelingt, eine offene und berührende Gottesdienstatmosphäre herzustellen; dass der Blick in die Zukunft gerichtet, Hoffnung geweckt und Freude darüber empfunden werden kann, was kommen wird; dass die Herzen der Menschen von der Zusage bewegt werden, dass in allem, was geschieht, Gott ihnen nicht von der Seite weicht.

Eine solche Atmosphäre kann befördert und hergestellt werden durch

- achtsame Kirchenraumgestaltung,
- sorgfältige Musikauswahl,
- ruhige Phasen,
- das Singen ehemaliger Konfirmandenlieder,
- einen feierlichem Einzug mit Musik,
- das Sitzen der Jubilare vorne auf Stühlen im

Halbkreis oder an einem „besonderen“ Ort in der Kirche,

- festlichen Schmuck der Kirche,
- gedämpftes, angemessenes Licht,
- „Verstorbenenkerzen“ auf dem Altar,
- Offenheit und Zugewandtheit der Geistlichen und Mitwirkenden und
- eine Predigt, die „Andockmöglichkeiten“ und Raum für Eigenes der Hörenden bietet.

Zum Kernbestand des Ablaufs einer Jubiläumskonfirmation gehört schließlich nach der Predigt eine Art Tauferinnerung, das heißt Worte, die an Taufe und Konfirmation erinnern und die Freude über diesen Tag aufnehmen. Die Gemeinde erhebt sich und den Jubilaren werden vom Kirchengemeinderat oder anderen stellvertretenden Personen die entsprechenden Sträußchen angesteckt. Bei großen Gruppen geschieht dies vor dem Gottesdienst. Auch eine Abendmahlsfeier gehört oft zu diesem Anlass. Es wird, um die Besonderheit der Jubiläumskonfirmandengruppe zu verdeutlichen, zuerst an die Jubilare und dann an die Gemeinde ausgeteilt.

### Was begeistern kann

Ein Erinnerungsschreiben etwa zwei Wochen vor dem Anmeldeschluss ist für Unentschlossene und Vergessliche hilfreich, zeigt es doch ernsthaftes Interesse der Kirchengemeinde an den eingeladenen Menschen. Ein Vortreffen kann zum begeisterten Wiedersehen vieler werden. Das Vorgespräch ist wichtig, um eine Beziehung zwischen den Geistlichen und den Jubilaren herzustellen bzw. wachsen zu lassen. Es können Bilder aus der früheren Zeit mitgebracht werden und Geschichten aus der damaligen Zeit erzählt werden.

Es werden weiße Kerzen in Anzahl der Verstorbenen besorgt. Sie werden auf dem Altar oder im Altarraum aufgestellt und bei der Namensnennung der Verstorbenen einzeln entzündet. Eine persönliche Überreichung der Urkunden durch die Geistlichen mit Einzelsegnung und Handauflegung lassen Gottes Gnade haptisch erfahrbar werden. Die Einbeziehung von Jubelkonfirmanden in die Gestaltung des Gottesdienstes, wie bei einer



Lesung oder einem Gebet wird angesprochen. Soll es eine kleine Ansprache im Gottesdienst durch einen Teilnehmenden geben? Ist einer der Teilnehmenden Mitglied in einer Band oder einem Chor, die mitwirken könnten? Auch die Einbeziehung des aktuellen Jahrgangs der Konfirmandinnen und Konfirmanden kann ein Begeisterungsfaktor sein. Soll ein Bild der damaligen Konfirmation das Layout des Gottesdienstablaufs zieren? Kann vielleicht sogar der ehemalige Konfirmator eingeladen werden?

Eine Kirchengemeinde, die sich in besonderer Weise beim Thema Jubelkonfirmationen engagiert, kann sogar schon eine Jubiläumsfeier zehn Jahre nach der grünen Konfirmation anbieten, was in einigen Gemeinden erfolgreich veranstaltet wird.

Auch ein „Mitbringsel“ aus dem festlichen Gottesdienst hat einen gewissen Charme. Es hat Erinnerungswert und kann denen gezeigt werden, die nicht bei der Feier waren. Ein Erfolgsrezept ist, wenn das „Mitbringsel“ zur Urkunde bzw. den im Gottesdienst angesprochenen Themen passt. Zu den oben bei der Goldenen Konfirmation genannten „Aufgaben im Alter“ kann als „Mitbringsel“ beispielsweise ein Faltrucksack verschenkt werden. Er symbolisiert „leichtes Gepäck“ auf dem neuen Weg.

### **Freiraum Kunst**

Mitbringsel zu weiteren erfolgreich erprobten Themen und Predigttexten im Rahmen der Goldenen Konfirmation könnten folgende sein. So in Bezug auf Jesaja 55, 8-11 (Gottes Wege sind andere als die Menschen sich denken) ein Puzzleteil. Denn der Mensch sieht nur einen Teil vom Ganzen. Zu Jesaja 54,10 (Was auch passiert, Gottes Gnade bleibt bestehen) ein Seilstück mit Knoten: Es erinnert an den Lebensfaden, den Gott in der Hand hält, die Knoten an die Unwägbarkeiten des Lebens. Zu 1. Petrus 2, 4,5 („Der lebendige Stein“) ein Steinkaktus. Der sieht aus wie ein Stein, ist aber eine lebendige Pflanze. Text und Symbol können an das Lebendig-Sein bei allen Widernissen erinnern.

Die Einbindung von Kunst kann in vielfältiger Weise im Gottesdienst geschehen und ihn berei-

chern. Mithilfe eines Kunstwerks werden gedankliche Freiräume möglich. So ist es denkbar, eine Profifotografie in schwarz-weiß zu projizieren. Anhand des Fotos kann erläutert werden, dass nicht schwarz-weiß, sondern Grautöne entscheidend sind. Übertragen auf das Leben bedeutet dies, dass nur in Gegensätzen zu denken daran hindern kann, die Fülle des Lebens wahrzunehmen. Wie oft wird das Leben eher in der Grauzone oder im Graubereich empfunden? Im Text vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18, 9-14) kann das Schwarz-Weiß- oder das Gut-Schlecht-Denken aufgezeigt werden. Der sich für gut hielt, wurde eines anderen belehrt.

### **Neue Aufgaben**

Unter dem Motto „Neue Aufgaben für neue Alte“ kann die Ermutigung zur neuen Lebensphase auch nach dem Gottesdienst fortgesetzt werden. Wenn der Gottesdienst initiatorischen Charakter hatte, ist es sinnvoll, diesem auch Taten folgen zu lassen. Eine Infobörse, sozusagen ein Markt der Möglichkeiten, auf dem sich Initiativen, Projekte und Aktivitäten der Kirchengemeinde darstellen, kann eine Bereicherung der Feier bedeuten und macht bekannt, was Kirche vor Ort ist und tut. Für Einzelne entstehen vielleicht thematische oder persönliche Anknüpfungspunkte.

Es ist gut, wenn die verantwortlich Vorbereitenden mit Herz und Seele dabei sind und die Kasualien nicht nur routiniert durchziehen. Präsenz, Zuwendung, Nähe, Wärme, Konzentration und Freiheit für den Heiligen Geist zeichnen die Atmosphäre aus, in der Glaubenspflanzen sprießen und wachsen können, je nach den eigenen Bedürfnissen. So ist die eigene Begeisterung die entscheidende Haltung der Geistlichen und der Mitgestaltenden, die Raum für Kraft und Energie schafft.

**Literatur:** Heiderose Gärtner, Und wenn sie alt werden, werden sie dennoch blühen... Seelsorge am alten Menschen und Goldene Konfirmation, Aachen 1997.

## Zeit für den anderen Telefonseelsorge wird 60 Jahre alt - 1.800.000 Beratungsgespräche im Jahr

Berlin, 28. Juni 2016 Die von der katholischen und evangelischen Kirche getragene Telefonseelsorge wird 60 Jahre alt. 1956 in Berlin gegründet, ist daraus heute ein bundesweites Netzwerk mit 105 örtlichen Stellen geworden. Etwa 7.500 Ehrenamtliche, die durch Fachkräfte umfassend ausgebildet und begleitet werden, leisten in den Stellen rund um die Uhr den Dienst am Telefon. Sie führen rund 1.800.000 Seelsorge- und Beratungsgespräche im Jahr mit Menschen in akuten Krisen oder längerfristig schwierigen Lebenssituationen: Ängste, seelische und körperliche Einschränkungen und Beziehungsfragen sind die häufigsten Themen der Gespräche. Wichtigster Partner der Telefonseelsorge ist seit 1997 die Deutsche Telekom, die die Anrufe zu den Notrufleitungen kostenfrei zur Verfügung stellt.

Aus Anlass des Weltkongresses der Telefonseelsorge vom 19. bis 22. Juli 2016 in Aachen und einem Festakt zum 60-jährigen Bestehen der Telefonseelsorge am 23. Juli 2016 haben die Verantwortlichen der Telefonseelsorge heute in Köln in einem Pressegespräch ihre Arbeit vorgestellt. Dabei betonte die Vorsitzende der evangelischen Konferenz für Telefonseelsorge, Ruth Belzner, dass es trotz aller Veränderungen in der täglichen Arbeit vor allem um das Engagement von Ehrenamtlichen gehe: "Das Eigentliche, Wertvolle dieses Angebots ist im Grundsatz seit 60 Jahren so zu beschreiben: Hier stellt ein Mensch ehrenamtlich seine Aufmerksamkeit und seine Erfahrung für die Zeit eines Gesprächs ausschließlich seinem Gegenüber zur Verfügung, denkt und fühlt mit und tut das nicht im eigenen Interesse sondern um des Anderen willen."

Der Sprecher der katholischen Telefonseelsorge, Michael Hillenkamp, appellierte an eine weitere breitgefächerte Unterstützung für das Angebot. Die Telefonseelsorge sehe sich immer öfter am Rand der Wahrnehmung, "aber immer im Zentrum des christlichen Auftrags, sich den Nöten und Sorgen der Menschen zuzuwenden. Auch in der Zukunft

werden die weit über 7.000 aktiven Seelsorgerinnen und Seelsorger sich mit Herz, Verstand und professioneller Kompetenz für Empathie und Solidarität einsetzen." Das Jubiläum der Telefonseelsorge "ist ein Dank an die vielen ehrenamtlich Tätigen, die Tag für Tag und Nacht für Nacht ihre Zeit und ihre Energie zur Verfügung stellen".

Im Pressegespräch informierte Dr. Stefan Schumacher, Präsident der Internationalen Telefonseelsorge (International Federation of Telephone Emergency Services IFOTES), über den 1967 gegründeten, europäischen Verband. "Über 420 Telefonseelsorge-Stellen mit rund 25.000 Freiwilligen sind innerhalb von IFOTES engagiert. Etwa 90 Prozent der Telefonseelsorger arbeiten 24 Stunden an allen Tagen im Jahr. Neben 4,9 Millionen Anrufen pflegen die Mitglieder von IFOTES seit 2012 jährlich über 51.000 Chatkontakte."

Der Leiter der Telefonseelsorge Aachen und Verantwortliche für den Weltkongress der Telefonseelsorge, Pfarrer Frank Ertel, informierte über das Leitwort des Kongresses: "Damit das Leben weitergeht". Im Mittelpunkt steht in Aachen die Auseinandersetzung mit suizidalen Situationen. Allein 25 Personen werden am Kongress teilnehmen, die aus Ländern kommen, die keine Telefon-Seelsorge haben. "Ziel ist, dass bei der weltweiten Vernetzung auch in Ländern wie Indien, Kamerun und Sierra Leone die Technik zur emotionalen Unterstützung und Suizidprävention genutzt werden soll", so Ertel.

Diese Pressemitteilung wird von den Pressestellen der Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Diakonie Deutschland und des Bistums Aachen zeitgleich verschickt. Mehrfachsendungen bitten wir zu entschuldigen.

## Bunt ist gesund Unzureichende Ernährung verkürzt die Lebensdauer

Bis zu zwei Drittel der geriatrischen Patienten sind von einer Mangelernährung betroffen. Dabei hat die Ernährung Auswirkungen auf Dauer und Erfolg von Therapien sowie Schwere und Häufigkeit von Komplikationen. Wie Mediziner ihren Blick schulen und Konsequenzen ziehen können, darüber sprechen in unserem folgenden Doppel-Interview Ernährungswissenschaftlerin Mareike Maurmann, Meinerzhagen, und Dr. Andreas Leischker, Chefarzt der Klinik für Geriatrie am Alexianer in Krefeld. Das Gespräch hat uns die Deutsche Gesellschaft für Geriatrie freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

**Frage:** Mangelernährung in Deutschland! Wie kann es das im Jahr 2016 noch geben?

**Dr. Andreas Leischker:** Eigentlich sollte es 2016 überhaupt keine Mangelernährung mehr geben! Aber auch in den Industrieländern ist Mangelernährung häufig. Grundsätzlich sind alle Altersgruppen betroffen. Bei älteren Menschen steigt die Prävalenz aber deutlich. Die Gründe sind unterschiedlich: Häufig sind körperliche und psychische Erkrankungen die Ursache für einen verminderten Appetit. Weitere Gründe für eine einseitige Lebensmittelauswahl und eine verringerte Nahrungsaufnahme können soziale Aspekte, wie zum Beispiel der Verlust des Partners und die steigende Hilfsbedürftigkeit sein. Wir dürfen aber auch nicht ausblenden, dass auch die Altersarmut dazu führen kann, dass älteren Menschen die finanziellen Mittel für eine gesunde Ernährung fehlen.

**Mareike Maurmann:** Es sind auch körperliche Veränderungen im Alter wie zum Beispiel der Zahnverlust (eine lockere Prothese), ein veränderter Geruchs- und Geschmackssinn, Immobilität und Bewegungseinschränkungen, die zu einer verringerten Nahrungsaufnahme führen können. Dazu kommen Erkrankungen wie zum Beispiel ein Schlaganfall mit Schluckstörung oder solche, die

den Verarbeitungs- und Verdauungstrakt betreffen, vielleicht sogar ein künstlicher Darmausgang. All das kann zu Appetitlosigkeit, Einschränkungen bei der Nahrungsaufnahme oder einer schlechten Umsetzung führen. Bis die Mangelernährung so offensichtlich wird, dass das Umfeld der Betroffenen aufmerksam wird, kann es ziemlich lange dauern. Hier ist eine stärkere Aufklärung bei Angehörigen und Hausärzten gefragt.

**Frage:** Warum ist es so wichtig, eine Mangelernährung zu erkennen?

**Leischker:** Patienten mit Mangelernährung haben ein deutlich höheres Risiko zu sterben oder schwere Komplikationen zu entwickeln. Die Krankenhausverweildauer von mangelernährten Patienten ist deutlich länger. Durch eine gute Ernährungstherapie können Krankenhäuser also nicht nur Todesfälle und Komplikationen vermeiden, sondern auch – durch kürzere Verweildauern – Geld sparen. Leider hat sich diese Erkenntnis bei den meisten Krankenhausleitungen bisher noch nicht durchgesetzt. Eine ausgewogene Ernährung ist extrem wichtig für das Wohlbefinden unserer Patienten.

**Maurmann:** Das sehe ich ähnlich. Durch eine unbehandelte Mangelernährung sinkt die Immunkompetenz, zudem verschlechtern sich der Allgemeinzustand und die Prognose. Die psychische Verfassung und die Therapietoleranz nehmen ab. Die Infektionsrate, -dauer und -schwere nehmen zu, auch die Komplikationsrate und die Gefahr von Immobilität und Stürzen steigen. Außerdem kommt es häufiger zu Wundheilungsstörung. Insgesamt nimmt also die Pflege- und Hilfsbedürftigkeit des Patienten zu. Die Mangelernährung sollte also immer mit behandelt werden beziehungsweise muss viel stärker in den Fokus von Ärzten und Therapeuten rücken.

**Frage:** Warum sind Ärzte und Kliniken nicht genügend sensibilisiert für das Thema? Was müsste hier verbessert werden?

**Maurmann:** Es gibt zum Glück einige Ärzte, die das Thema sehr ernst nehmen. Aber aus meiner Erfahrung ist die Mehrzahl der Mediziner leider

nicht für das Thema Mangelernährung sensibilisiert. Es gibt auch nur wenige Kliniken, die Ernährungsfachkräfte in ausreichender Zahl beschäftigen, die diese Patienten intensiv betreuen können, obwohl viele Studien die Wirksamkeit einer solchen Therapie belegen. Für eine Klinik ist die Einstellung einer Ernährungsfachkraft, die die Schnittstelle eines interdisziplinären Teams aus Ärzten, Logopäden und den Mitarbeitern der Diätküche, darstellen könnte, leider auch eine Kostenfrage. Die Diagnose Mangelernährung kann zwar abgerechnet werden, wirkt sich in der Geriatrie aber nur in den wenigsten Fällen schweregradsteigernd aus. Damit kann sich diese Stelle in der Geriatrie nicht durch ihre Arbeit selbst finanzieren. Die Behandlung muss mit den Krankenkassen abgerechnet werden können, das heißt hier muss das Thema Ernährungstherapie auch bei der Berechnung des Case Mix Index eine Rolle spielen. Denn ich bin überzeugt, wenn die Kliniken adäquat Geld für diese Therapie bekommen würden, stünden sie auch mehr im Fokus.

**Leischker:** Leider glauben auch viele Ärzte, alles über Ernährung zu wissen – nach dem Motto: „Ich kann doch selbst gut essen.“ In der Tat fehlt es diesen fast immer an grundsätzlichen Kenntnissen aus der Ernährungsmedizin. Kein Wunder, im Medizinstudium ist das Thema noch eindeutig unterrepräsentiert. Hier sind die Universitäten gefordert, die Ernährungsmedizin in die Curricula zu verankern. In den Curricula der Facharztweiterbildungen kommt dieser Komplex zwar vor, wird aber leider oft in der Praxis vernachlässigt. Sinnvoll wäre es, wenn jede Klinik je nach Größe eine Mindestzahl an Ärzten mit ernährungsmedizinischer Zusatzqualifikation beschäftigen müsste. Diese könnten dann ihr Wissen auch an die Assistenzärzte weitergeben.

**Frage:** Woran erkennen Sie, dass eine Person an Mangelernährung leidet?

**Maurmann:** Bei der Mangelernährung muss zunächst zwischen einer Unterernährung und einer Fehlernährung unterschieden werden. Bei der Unterernährung kann der Patient seinen Energiebedarf nicht decken, sodass es zu einer

allgemeinen Unterversorgung kommt, die meist durch einen Protein- und Energiemangel dominiert wird. Durch den Energiemangel kommt es recht schnell zu einem ungewollten Gewichtsverlust, der besonders zu Lasten der Muskelmasse geht. Diese Patienten sind insgesamt geschwächt, häufig antriebslos und müde. Von einer Fehlernährung wiederum können nicht nur untergewichtige, sondern auch normalgewichtige und übergewichtige Patienten betroffen sein. Diese wird meist von einer sehr einseitigen Ernährung verursacht. Es gibt auffällige Symptome, die von stumpfen Haaren und brüchigen Fingernägeln über Entzündungen von Mundschleimhaut, Zahnfleisch und Lippen bis hin zu Hautblutungen und schuppendem Hautausschlag reichen. Verwirrtheit oder eine periphere Neuropathie können ebenfalls Hinweise für eine Fehlernährung sein. In der Leitlinie der Deutschen Gesellschaft für Ernährungsmedizin (DGEM) für klinische Ernährung in der Geriatrie wurde 2013 schon darauf hingewiesen, dass in Langzeitpflegeeinrichtungen und Krankenhäusern bis zu zwei Drittel der geriatrischen Patienten von einer Mangelernährung betroffen sind, sodass hier großer Handlungsbedarf besteht.

**Leischker:** Der Verdacht auf eine Mangelernährung ergibt sich für den Erfahrenen häufig bereits aus dem ersten klinischen Eindruck: Dünne Körperstatur, eingefallene Wangen. Bei einem Verdacht sollte zunächst eine diagnostische Abklärung auf Mangelernährung erfolgen. Bewährt hat sich hier das sogenannte Mini-Nutritional-Assessment MNA-SF. Die Formulare für dieses MNA-SF sind in vielen Sprachen im Internet verfügbar. Die Erhebung kann von Ernährungsberatern, Pflegepersonal oder Ärzten durchgeführt werden.

**Frage:** Wenn die Mangelernährung erkannt ist, wie geht es weiter?

**Leischker:** Zunächst gilt es, leicht identifizierbare Ursachen in Angriff zu nehmen – dies reicht von der Anpassung eines neuen Zahnersatzes bis zur Therapie einer Depression. Unabhängig von der Ursache erfolgt immer eine Ernährungsberatung. Dazu gehört die Gabe energiedichtester Kost sowie die Anreicherung der Nahrung mit Sahne, Protei-

nen und anderen hochkalorigen Lebensmitteln. Ist dies nicht ausreichend, erfolgt die Verordnung von Trinknahrung.

**Maurmann:** Eine richtig typische Therapie gibt es in der Geriatrie eigentlich nicht, da jeder Patient andere Grunderkrankungen und andere Nährstoffdefizite mitbringt, die immer berücksichtigt werden müssen. Wenn die Diagnose einer Mangelernährung gestellt wurde, sollte so früh wie möglich mit der Therapie begonnen werden, um einen weiteren Verlust der Muskelmasse und ein größer werdendes Nährstoffdefizit zu verhindern. Für die Therapie muss zunächst festgestellt werden, welche Form der Mangelernährung vorliegt und wodurch der Mangel entstanden ist. Wenn keine Nebendiagnosen vorliegen, die eine spezielle Kostform bedingen, die Magen- und Darmtätigkeit voll funktionieren und keine Schluckstörung vorliegt, wird bei einer Unterernährung zunächst die Wunschkost mit dem Patienten besprochen und dann die Ernährung so gestaltet, dass die Mahlzeiten den Kalorienbedarf decken können und alle Nährstoffe in ausreichender Menge enthalten sind. Zusätzlich werden Zwischenmahlzeiten angeboten und Trinknahrung bereitgestellt. Bei einem spezifischen Nährstoffmangel werden vermehrt die Lebensmittel angeboten, die diesen Nährstoff enthalten. Auch Nahrungsergänzungsmittel können eingesetzt werden. Der Kostaufbau sollte bei einer Mangelernährung immer stufenweise erfolgen, da besonders bei Patienten, die mehrere Tage kaum etwas zu sich genommen haben, die Gefahr des Refeeding-Syndroms besteht, einer Störung der Nahrungsverarbeitung. Es bedeutet, wenn diese Nahrungs-Entwöhnten nach langer Zeit der Unterernährung zu schnell normale Nahrungsmengen zu sich nehmen, kann es im Extremfall zu lebensbedrohlichen Komplikationen kommen.

**Frage:** Was können Senioren tun, um Mangelernährung vorzubeugen?

**Leischker:** Ausreichend und regelmäßig essen! Falls sie merken, dass sie Gewicht verlieren, nicht nur einen Arzt, sondern gleichzeitig auch eine Ernährungsberaterin aufsuchen.

**Maurmann:** Senioren sollten ein Auge auf sich und ihren Körper haben. Die Mahlzeiten sollten vielfältig und ausgewogen sein, also von jedem etwas. Bei Obst und Gemüse gilt: Bunt ist gesund. Wenn Lebensmittel aufgrund von Kau- oder Schluckbeschwerden nicht mehr gegessen werden können, sollte nach anderen Zubereitungsformen gesucht werden. Das frische Obst kann zum Beispiel zu einem Smoothie verarbeitet werden, also einem verflüssigten Getränk; oder die Kartoffeln zu Kartoffelpüree. Auf die Risikonährstoffe wie Vitamin B12 (zum Beispiel in Fleisch, Fisch, Eiern), Folsäure (zum Beispiel enthalten in Hülsenfrüchten, grünem Blattgemüse, Leber, Nüssen), Kalzium (zuführbar über Milchprodukte, Grünkohl, verschiedene Kräuter, Mineralwasser) und Vitamin D (enthalten in verschiedenen Fisch- und Pilzsorten) sollte ein besonderes Augenmerk liegen, da diese Nährstoffe im Alter durch verschiedene Erkrankungen häufig schlechter resorbiert oder zu wenig aufgenommen werden.

**Frage:** Sollte die Ernährung mit ergänzenden Bestandteilen unterstützt werden?

**Leischker:** Bei einer gesunden, abwechslungsreichen Ernährung sind keine Ergänzungsstoffe erforderlich. Höchstens strenge Veganer benötigen Vitamin B 12 und häufig Eisen. Auch bei einigen Erkrankungen ist die Zugabe von Vitaminen und/oder Mineralstoffen erforderlich. Generell sollten Supplemente nur nach Rücksprache mit einem Arzt oder einer Ernährungsberaterin zur Anwendung kommen. Denn Extra-Vitamine können sogar das Krebsrisiko erhöhen!

**Maurmann:** Nahrungsergänzungsmittel und Supplemente sind tatsächlich nur selten sinnvoll. Eine Ausnahme bildet hier meiner Meinung nach allerdings das Vitamin D, da es nicht in ausreichender Menge in der Nahrung vorkommt und wir es nur mit Hilfe des Sonnenlichts in der Haut synthetisieren können. Im Winter sollte daher über eine Ergänzung der Nahrung mit Vitamin D nachgedacht werden. Wenn möglich, ist die Aufnahme der Nährstoffe über Lebensmittel immer den ergänzenden Gaben vorzuziehen, da durch das Zusammenspiel der vielen verschiedenen Inhaltsstoffe die Bio-Verfügbarkeit der einzelnen Nähr-

stoffe steigt. Der Körper profitiert zusätzlich von der Vielfalt dieser Stoffe wie zum Beispiel den sekundären Pflanzenstoffen in Obst und Gemüse.

**Frage:** Und wenn der Mensch einfach keine Lust aufs Essen hat?

**Maurmann:** Appetitlosigkeit stellt ein schwer zu greifendes Problem dar. Die Ursachen für Appetitlosigkeit sind extrem vielfältig und reichen von psychischem Stress, Sorgen und Ängsten über Schmerzen, Verdauungsprobleme, Infektionen und so weiter bis hin zu den Neben- und Wechselwirkungen der verschiedensten Medikamente. In einer ausführlichen Beratung sollte zunächst mit dem Patienten nach der Ursache der Appetitlosigkeit gesucht werden. Auch Gespräche mit einem Seelsorger oder einem Mitarbeiter des Sozialdienstes können hilfreich sein, um die Fragen der häuslichen Versorgung zu klären, die für die Patienten oft sehr bedrückend sind. Das Absetzen oder Umstellen von Medikamenten oder das Anpassen der Schmerztherapie sind weitere eventuell hilfreiche Maßnahmen. Neben einer auf den Patienten abgestimmten Kostform, die auf Verdauungsprobleme wie Obstipation, Blähungen oder Diarrhoen eingeht, sollten auch die Gewohnheiten und Wünsche des Patienten berücksichtigt werden. Einer Mangelernährung kann gegebenenfalls durch die Gabe von Trinknahrung und Zwischenmahlzeiten vorgebeugt werden. Um nicht nur gegen die Ursachen, sondern auch gegen die Appetitlosigkeit selbst etwas zu tun, können zum Beispiel Gewürzpflanzen mit Bitterstoffen (zum Beispiel Anis, Fenchel, Kümmel, Rosmarin) eingesetzt werden, die appetitanregend und verdauungsfördernd wirken. Manchen Patienten hilft auch ein kleiner Schluck Pepsinwein vor dem Essen, der die appetitanregende Wirkung eines Aperitifs besitzt. Die ernährungstherapeutische Betreuung ist hier wichtig, um immer wieder mit dem Patienten gemeinsam die Kostform anzupassen, verschiedene Lebensmittel zu probieren und die Therapie zu evaluieren.

**Leischker:** Und gerade ältere Menschen sollten in Gesellschaft essen. Studien zufolge wird dann bis zu 20 Prozent mehr Nahrung verzehrt. Das Essen sollte appetitlich angerichtet sein. Ab und zu sollten

ältere Menschen auch ein Restaurant besuchen, der anderen Umgebung und der Abwechslung wegen. Aber auch viele Medikamente können Appetitlosigkeit verursachen. Ihre Indikation sollte daher kritisch geprüft werden.

## Betreuer landen vor Gericht Schwere Benachteiligungen Hilfsbedürftiger

Zu den Missständen im deutschen Betreuungsrechtswesen schlägt die Kester-Häusler-Stiftung in Fürstfeldbruck jetzt mit einer aufsehen erregenden Broschüre Alarm. In der 226seitigen Dokumentation über Strafverfahren gegen Betreuer, Betreuerinnen und Vorsorge-Bevollmächtigte sind skandalöse Fälle von Benachteiligungen unter Betreuung gestellter älterer Menschen und Vollmachtgeber zusammen getragen. Zumeist handelt es sich um abgedruckte Presseberichte über strafrechtliche Verfahren gegen sich unrechtmäßig bereichernde Berufsbetreuer. Die Stiftung bemängelt die völlig unzureichende Kontrolle der von den Gerichten gerne eingesetzten Berufsbetreuer und Berufsbetreuerinnen, die keine gesonderte Qualifikation benötigen, die den Gerichten aber im Gegensatz zu Nahestehenden weniger Arbeit machen.

Zu der Broschüre heißt es: In Deutschland gibt es keine gesetzliche Stellvertretung für Ehepartner, Angehörige oder Lebenspartner. Sobald eine Person etwa durch einen Verkehrsunfall oder Krankheit – also völlig altersunabhängig – oder aber durch Demenz nicht mehr handlungsfähig ist, kann der Angehörige oder Ehepartner diesen weder gegenüber Ärzten noch Behörden in irgendeiner Form vertreten oder einen Krankenhaus-, Arzt/Behandlungs- oder Heimvertrag abschließen. Bereits die Frage, welche Erkrankung des betroffenen Angehörigen/Ehepartners vorliegt, darf der Arzt nicht beantworten. In diesen Fällen muss aufgrund des bestehenden Betreuungsgesetzes ein Betreuer gerichtlich bestellt werden. Dieser meistens völlig fremde Mensch übernimmt

dann in beinahe allen Fällen die gesamte Vermögenssorge, die Aufenthaltsregelung und/ oder die gesundheitliche Versorgung des Betroffenen.

Die Kester-Haeusler-Stiftung beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit den Problemen des deutschen Betreuungsrechts, aktuell im Rechtsvergleich auch auf internationaler Ebene. Die vorliegende Dokumentation erfasst einen Großteil der Strafverfahren, die in Deutschland gegen Betreuer in den letzten Monaten eingeleitet und teilweise zu Lasten des Betreuers entschieden wurden. Es sind hierbei Fälle enthalten, in denen durch Betreuungen Beträge und Werte in fünf- und sechstelliger Höhe den Interessen der Betreuten zuwider bewegt wurden. „Betreuung ist das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann, sofern er nicht wirklich stark abgebaut hat“, äußert eine in einem Strafgerichtsprozess gegen ihre Betreuerin geschädigte und beteiligte alte Dame. Was hilft, ist rechtzeitig ein Patienten-testament, eine Vorsorgevollmacht und eine Betreuungsverfügung zugunsten vertrauenswürdiger, nahestehender Personen auszustellen und auffindbar zu hinterlegen.

Information: Betreuer vor dem Strafgericht. Eine Dokumentation des Forschungsinstituts für Betreuungsrecht der Kester-Häusler-Stiftung Fürstenfeldbruck mit einem Vorwort von Rechtsan-walt Prof. Dr. Volker Thielen München. ISBN 978-3-931548-58-2

## Neu formiert nach vorn ESW-Mitgliedschaft vor Aktivitäten

Eine engagierte Mitgliedschaft des Evangelischen Seniorenwerks ESW traf sich zu ihrer vereins-internen Mitgliederversammlung in den Mauern des im Hohen-Meissner-Gebiet landschaftlich schön gelegenen Klosters Germerode.

Vorbereitend wurde die Tagung „Demenz: Wie gehen wir damit um?“ im Seniorenhaus Sankt Bonifatius Kassel besprochen, zu der bereits

erfreulich viele Anmeldungen vorlagen. Um Verwechslungen zu vermeiden, sollen diese Multiplikatoren-Tagungen als vom Evangelischen Seniorenwerk ESW selbst veranstaltet ausgewiesen werden und nicht mehr als Evangelisches Seniorenforum ESF. Auch für 2017 ist unter der bewährten Tagungsleitung von Pastor Matthias Ekelmann wieder eine Multiplikatoren-Tagung im Seniorenheim St. Bonifatius Kassel vorgesehen; Termin: Dienstag, 26. September 2017.

Der 36. Deutsche Evangelische Kirchentag Berlin-Wittenberg zum Reformationsjubiläum vom 24. bis 28. Mai 2017 unter dem Motto „Du siehst mich“ (1. Mose 16, 13) wird von einzelnen ESW-Mitgliedern besucht, die dort auch Gespräche unter anderem bei der EAfA Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit führen werden. Einen eigenen Stand wird das ESW aus Kostengründen nicht errichten.

Bei den Vorstandswahlen ergaben sich zustimmende Voten für Mag. theol. Elimar Brandt, Berlin, Fritz Schroth aus Bischofsheim, Dr. Erika Neubauer aus Meckenheim und Eve-Marie Stephan-

Ambacher aus Melsungen. Neu in den Vorstand gewählt wurde Pastor Matthias Ekelmann, Wiehl-Wülfringhausen im Bergischen Land.

Ekelmann leitete im Anschluss an seine Gemeindegemeinschaft nach seiner theologischen Ausbildung zwanzig Jahre lang als Hauptgeschäftsführer das Seniorenzentrum Bethel in Wiehl im oberbergischen Land.



Pastor Matthias Ekelmann bei einer Ansprache Foto: Seniorenzentrum Bethel

Teilzeitig ist er noch als Pastor bei der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Radevormwald tätig. Der neue ESW-Vorstand moderierte inzwischen die zweite Multiplikatoren-Tagung des ESW zu Fragen praktischer Altenhilfe bei defizitären Prozessen.

Ekelmann tritt im ESW-Vorstand an die Stelle von Prof. Kurt Witterstätter, Speyer, der wegen längerer Auslandsaufenthalte nicht wieder kandidierte, aber dem Vorstand weiterhin aufgrund seiner Tätigkeit als ESW-Schriftleiter angehört. Auch gehört dem neuen ESW-Vorstand weiterhin Dipl.-Kaufmann Gert Kuchel, Bad Teinach-Zavelstein, als ESW-Schatzmeister an.



Reizvolle Spiegelung eines Fensters mit Glasmalerei im Kloster Germerode Foto: Eve- Marie Stephan-Ambacher

### Termine für 2017

Folgende Termine sind derzeit vom ESW-Bundesverband für das Jahr 2017 vorgesehen:  
Jahrestagung der ESW-Brotzeit-Gruppe vom 26. bis 28. April 2017 in der Tagungsstätte Hohe Rhön,

Fischzucht 1, 97653 Bischofsheim, Telefon 09772 93040, [www.hohe-rhoen.org](http://www.hohe-rhoen.org)

Anmeldung über Sabine von Barga, Brot für die Welt, EWDE Caroline-Michaelis-Str. 1 10115 Berlin, Tel. 030 652111176, Mail: [sabine.vonbarga@brot-für-die-welt.de](mailto:sabine.vonbarga@brot-für-die-welt.de)

ESW-Mitgliederversammlung am Montag, 25. September 2017, 14 Uhr, in Kassel – Ort wird noch festgelegt, Anmeldung siehe unten Multiplikatoren-Tagung.

ESW-Multiplikatoren-Tagung am Dienstag, 26. September 2017, 10 bis 17 Uhr, Seniorenhaus St. Bonifatius, Bürgistrasse 28, 34125 Kassel;  
Anmeldungen zur Mitgliederversammlung und zur Multiplikatoren-Tagung bei Eve-Marie Stephan-Ambacher, Hilgershäuser Weg 33a, 34212 Melsungen, Tel. 05661 6483, Mail: [ambacher.meg@t-online.de](mailto:ambacher.meg@t-online.de)

## Seele sucht Geborgenheit ESW-Multiplikatoren-Tagung „Demenz: Wie gehen wir damit um?“ in Kassel

Bei jedem Läuten unserer Kirchenglocke lief eine demente Frau aus der Gemeinde zum vermeintlichen Gottesdienst in unsere Kirche: Ob beim Zwölf-Uhr-Läuten oder beim Glockenschall für eine Beerdigung auf dem fernen Friedhof. Das berichtete eine Teilnehmerin in einer Arbeitsgruppe der jüngsten ESW-Multiplikatoren-Tagung „Demenz: Wie gehen wir damit um?“ im Seniorenheim Sankt Bonifatius in Kassel. Diese Begebenheit stand für die Ansprache der Sinne und die Orientierung an festgefühten Ordnungen, die beim Umgang mit Demenzen einzukalkulieren und auch zu nutzen sind. Ähnliche Beispiele wurden bei der mit über 50 Teilnehmenden gut besuchten ESW-Tagung unter Leitung von ESW-Vorstandsmitglied Pastor Matthias Ekelmann in großer Zahl mitgeteilt.

ESW-Vorsitzender Elimar Brandt zollte in seinem unter Psalm 31 gestellten Geleitwort Dank und Anerkennung für diejenigen, die sich der wachsen-



den Zahl Dementer zuwenden und sagte in Anlehnung an ein Jesus-Wort: Betrübe die Alten nicht, habe Nachsicht mit ihnen, wenn sie kindisch werden und wenn sie Verstand und Vernunft verlieren. Die Beziehung Gottes zu uns befähige uns, zu Dementen in eine liebevolle Zuwendung zu treten. Dabei sollten wir uns nicht übernehmen, sondern auf Gottes Platzanweisung achten. Demente mit äußerst belastendem Verhalten in eine Einrichtung zu geben, sei nicht falsch. Dort können die Angehörigen zu ihnen kommen, die Hand halten, Zuspruch geben; Liebkosungen werden wohlthuend dabei erlebt, Berührungen stiften neue Beziehungen.

### Lebensqualität erhöhen

In seinem Hauptreferat umriss Chefarzt Professor Dr. Rainer Neubart, Wolgast-Greifswald, den mit hohem Alter auf 35 Prozent der Hochaltrigen steigenden Anteil Dementer. Das bedeutet aber auch, dass zwei Drittel der Hochaltrigen nicht dement werden. Wichtig ist es, die Lebensqualität Dementer aufrecht zu erhalten, was möglich sei. Medikamentös ist Demenz noch immer nicht grundsätzlich heilbar. Aber die geistige Leistung kann mit Medikamenten auf längere Zeit auf höherem Niveau gehalten werden. Furcht, Abwehr und das Verstecken seien die falschen Reaktionen. „Demente gehören in die Gesellschaft, die Gesellschaft hat sie mit zu tragen“, forderte Neubart. Unser Sozialsystem sei darauf aber zu wenig vorbereitet. Mehr Heime hülften auch nicht. Denn die Demenzen sollen möglichst lange in ihrer gewohnten sozialen Umgebung verbleiben. Hier komme den kompetenten alten Menschen als helfender dritter Säule (neben den Angehörigen und Professionellen als Säulen eins und zwei) künftig eine besondere Aufgabe zu.

Denn Stützungen gebe es genügend: Soviel Selbstständigkeit wie irgend möglich solle den Demenzen zugestanden werden. Im Vorfeld wirken sich regelmäßige körperliche Bewegung mit dreimal pro Woche einem Puls von 130 demenzabwehrend „sogar noch besser als Gedächtnistraining“ aus. Auch soll man sich im Alter noch der Bewältigung komplexer Aufgaben stellen. Nach Eintritt der dementiellen, desorientierten Verhaltensweisen solle die Trauer darüber und überspielende Dissimulation zugelassen werden,



Chefarzt Prof. Dr. Neubart bei seinem Vortrag zur ESW-Tagung Foto: Kurt Witterstätter

und der tägliche Lebensablauf möglichst kontinuierlich bleiben; Fantasien der Demenzen seien zuzulassen und auf keinen Fall in Abrede zu stellen, subjektive Bedrohungen sind zu akzeptieren. Die Begegnung dem Demenzen gegenüber soll stets freundlich sein. Positive Emotionen helfen dem Demenzen, die Erkrankten sind dankbar für positive Emotionen. Jegliches Wiedererkennen erfreut, sei es von alten Bildern, bekannten Liedern, Geschichten aus dem früheren Leben, das Erscheinen gleich bleibender Bezugspersonen oder das Ertönen bekannter Stimmen. Ein gleich bleibender Tagesrhythmus gibt Sicherheit.

### Liebevoll-autoritär

Hilfreich ist für Neubart ein liebevoll-autoritäres Verhalten dem Demenzen gegenüber. Der Erkrankte soll nicht vor alternative Entscheidungen gestellt werden. Es sollten mit ihm keine inhaltlichen Diskussionen geführt werden. Auch unangemessenes Verhalten ist zu ertragen. Konfrontationen sind zu vermeiden, Peinlichkeiten zu überspielen. Man soll sich über das freuen, was der Demente noch kann und nicht so sehr über das trauern, was ihm nicht mehr möglich ist.

Die praxisnahen Empfehlungen von Neubarts Hauptreferat wurden in der Arbeitsgruppe mit gerontopsychiatrischer Fachkraft Anke Erdmann aus Wiehl konkretisiert. Die Betreuenden sollten sich den Demenzen von vorn, sinnlich wahrnehmbar, liebevoll und geduldig zuwenden. Irreale Fantasien sollten als Wünsche nach Geborgenheit und Zuwendung gedeutet werden. Man müsse „in die Schuhe des anderen schlüpfen“. Erzieherisch dürfe der Demenzen-Betreuer nicht agieren.

Auch Pflegemanager Alexander Poneles, Kassel-Bebra, reklamierte bei seiner Erarbeitung entlastender Hilfen für pflegende Angehörige das Recht der Demenzen auf Selbstbestimmung. Den Helfenden sollten Kenntnisse über dementielle Krankheitsbilder vermittelt und ein Recht auf Entlastung, eigene Berufstätigkeit und Urlaub zugestanden werden. Viel fachliche, moralische und seelische Unterstützung soll ihnen zuteil werden. Sie dürften sich aber auch eingestehen, dass ihre stützende Tätigkeit mit Fehlern, Risiken und Unzulänglichkeiten behaftet sein kann.

### Hilfreiche Sinnlichkeit

Mit der geistlichen Zuwendung Demenzen gegenüber beschäftigte sich die Arbeitsgruppe Demenzfreundliche Kirchengemeinde von Pastoralassistentin Rosemarie Reith, Fulda. Aus Angst der Angehörigen vor Peinlichkeit verschwinden leider viele dementiell Erkrankende aus dem Gemeindeleben. Hier gelte es, die Zugänge zum Gemeindeleben mittels Brücken wie Einladungen, Handzetteln in Arztpraxen und Apotheken, Hol- und Bring-Diensten, Patenschaften, Abbau äußerer und innerer Barrieren

offen zu halten. Gottesdienste für Menschen mit Demenz sollten nicht länger als 30 Minuten dauern, die Verkündigung soll in kurzen Sätzen erfolgen, der Tonfall warm und beruhigend sein. Auch das Sinnhafte wie Augenkontakt, Berührungen, Salbungen und Kreuzzeichen seien hilfreich. Denn die Kirche habe mit dem Beständigen ihrer überzeitlichen Rituale gerade auch für Demente einen großen Schatz, mit dem inneren Unsicherheiten und seelischen Ängsten begegnet werden kann.



Gute Laune bei der Demenz-Tagung: ESW-Vorsitzender Elimar Brandt (links) und Hauptreferent Rainer Neubart  
Foto: Kurt Witterstätter

## Lernpaten und Sprachkurse ESW-Projekt „sichtweise 60+“ in der Pfalz

Seit Januar läuft in der Pfalz das mögliche Nachfolgemodell des „Diakonischen Jahres ab 60“. Die 20 TeilnehmerInnen sind sehr offen und interessiert. Nach dem Informationstreffen gab es die erste gemeinsame Veranstaltung, die zur Klärung der eigenen Motivation beitragen wollte. Es war eine Veranstaltung im Hackmuseum „Kunst fürs Leben“ in Kooperation mit der Citykirchenarbeit, bei der eigene Übungen und der Austausch darüber im Mittelpunkt standen. Beim dreitägigen Seminar in Bad Dürkheim kam Persönliches zur Sprache, die TeilnehmerInnen fühlten sich wohl und schlugen gleich vor, einander zu duzen. Sie

genossen eine pfälzer Wein- und Saftprobe, Spiele, Andachten und die Gemeinschaft. Gearbeitet wurde aber auch: ein Rückblick auf das bisherige und ein Ausblick auf die eigenen Ziele in der Zukunft, die Gruppe gab sich Regeln, die ersten Termine und Inhalte der monatlichen Treffen wurden festgelegt.

Pro Monat trifft sich die Gruppe für 2 Stunden, entweder vor Ort bei der Organisation, die sich vorstellt, oder die ReferentInnen kommen ins Diakonische Werk. Zu Beginn gibt es immer ein „Wort in den Mittag“, das abwechselnd von den TeilnehmerInnen gestaltet wird. Lernpaten, frühe Hilfen, selbstorganisierte Seniorenarbeit „Aktiv in Schauernheim“, Grüne Damen (und Herren), Sprachunterstützung für Flüchtlinge, Notfallseelsorge und das Engagement in Seniorenheimen standen bzw. stehen bis jetzt auf dem Programm. Darüber hinaus gab es ganz praktische Hinweise zum Ehrenamt von Heike Baier, der Beauftragten für freiwilliges Engagement in Diakonie und Kirche. Die Teilnahme am Besinnungstag des ESW ist geplant und die TeilnehmerInnen bringen sich auch selbst ein: eine Stadtführung in Speyer durch eine Teilnehmerin und die Organisation einer Stelenwanderung in Kirrweiler mit dem ehemaligen katholischen Dekan von Ludwigshafen wurde von einem teilnehmen-den Ehepaar organisiert.

Wichtig ist, dass die Teilnehmenden immer Rückmeldungen geben, was Organisation und Inhalt betrifft. So ist am Ende jeder Veranstaltungen ein kurzes schriftliches Feedback gefragt. Sowohl positive als auch negative Kritik ist wichtig, um eine mögliche Neuauflage von „sichtweise 60+“ zu optimieren.

## **ESW beim Berliner Reformationsjubiläums-Kirchentag**

von Alexander Matzkeit, Berlin

Eine Losung, die Brücken baut, ist das Bibelwort „Du siehst mich“. So lautet die Losung für den Kirchentag im Reformations-Jubiläumsjahr in Berlin und Wittenberg vom 24. bis 28. Mai 2017, an dem auch Mitglieder des Evangelischen Seniorenwerks ESW teilnehmen werden. Dieses Wort bildet

auch den Leitgedanken für die sechs Kirchentage auf dem Weg nach Berlin und nach Wittenberg in acht mitteldeutschen Städten.

Das Fenster im vierten Stock der Humboldt-Box in Berlin-Mitte gaben den Blick frei auf die Weite des Lustgartens, östlich vom Garten befindet sich die größte Kirche Berlins, der evangelische Berliner Dom mit seiner mächtigen Kuppel. Im Westen ist das Brandenburger Tor zu sehen, weiter im Osten der Fernsehturm. Von dem Platz, der zur öffentlichen Vorstellung der neuen Losung im vergangenen Winter gewählt wurde, sehen Menschen nicht nur weit, es ist auch ein guter Ort, um gesehen zu werden.

„Du siehst mich“ schrieb Professorin Dr. Christina Aus der Au, die das Amt der Kirchentagspräsidentin übernommen hat, im Blitzlichtgewitter der Fotografierenden auf eine orange Tafel und schickte die Worte damit in die Welt: Die Losung für den 36. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg: „Du bist ein Gott, der mich sieht“.

Die Worte stammen aus dem 16. Kapitel des ersten Buches Mose. Hagar, die ägyptische Sklavin von Sarai, der kinderlosen Ehefrau Abrahams, lässt sich auf deren Geheiß von Abraham schwängern und wird anschließend so von ihr gedemütigt, dass sie flieht. An einer Wasserquelle in der Wüste trifft ein Engel auf sie, der sie zurück schickt, ihr aber zweierlei verheißt: Ihre Nachkommen werden zahlreich sein, was sonst in der Bibel nur Männern zugesprochen wird; und ihr Sohn Ismael wird als freier Mensch im Land wohnen. „Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht“, übersetzt Luther im 13. Vers dieses Moses-Buchs.

### **Gern beachtet werden**

Gott sieht Hagar, und sie fühlt sich wahrgenommen und beachtet. „Die Sehnsucht danach ist groß. Dafür schicken wir permanent Bilder von uns selbst in die Welt, per Selfie, Facebook und WhatsApp“, erklärt Christina Aus der Au. Wirklich gemeint zu sein gehe aber tiefer.

„Die Freude darüber, dass mich jemand sieht und sich für mich interessiert, die kennt jede und jeder. Das verbindet Menschen untereinander, egal, ob,

was oder an wen sie glauben“, sagt sie weiter. Der Kirchentag komme nach Berlin, in eine säkulare und zugleich multireligiöse Stadt, in der nichts, was mit Religion zu tun habe, selbstverständlich sei. „Deswegen wird der Kirchentag fragen: Wie können wir verständlich reden; davon, dass wir glauben, dass Gott uns ansieht? Welche neue Sprache brauchen wir, um gemeinsam über Dinge zu sprechen, die jeden Menschen in seinem Innersten bewegen?“

### Sehen stiftet Beziehung

Auch für Kirchentags-Generalsekretärin Ellen Ueberschär ist „Du siehst mich“ ein Satz, der über den biblischen Kontext hinaus Anerkennung, Wertschätzung und Zuwendung aussagt. „Sehen stiftet Beziehung, nicht nur mit Gott, sondern auch im Miteinander aller Menschen“, sagt sie. „Ansehen bedeutet Anerkennen und Wertschätzen. Wegsehen ist Missachtung und Ignoranz.“



### Losung baut Brücken

Das gelte auch für Menschen, die vor Krieg und Gewalt flüchten. Die Losung baut eine Brücke. „Weil sie aus dem Umkreis der Abraham-Geschichten stammt, ergeben sich in der Geschichte der Hagar, einer der Ursprungsgestalten des Volkes Israel, Verbindungslinien und Anknüpfungspunkte für den interreligiösen Dialog“, sagt die Generalsekretärin. Hagar wird im Neuen Testament erwähnt, und in den islamischen Hadithen, den Sammlungen der Aussprüche Mohammeds, wird ihre Geschichte ausgeschmückt.

Für Markus Dröge, den Bischof der gastgebenden Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-

schlesische Oberlausitz, ist „Du siehst mich“ eine gute Losung für einen Kirchentag im Reformationsjahr 2017. Er sieht Parallelen zwischen Hagar und Martin Luther: „Ein an sich selbst verzweifelter Mönch hat entdeckt, dass ein gnädiger Gott ihn anschaut. Das hat ihn verändert und dann die Welt. Seine theologischen Erkenntnisse haben die Kirche reformiert, seine Bibelübersetzung die Einheit der deutschen Sprache befördert, sein Katechismus eine Bildungsbewegung begründet“. Die Kirchentagslosung reize dazu, die Bedeutung der Reformation noch einmal anders in den Blick zu nehmen und wieder neu zu verstehen, wie befreiend es sei, Wertschätzung bei Gott zu genießen.

### Aufmerksam ohne Ansehen der anderen

„Ich freue mich, dass ich jetzt mit dieser Losung auf den Kirchentag 2017 zugehen kann“, sagt der Bischof. „Mit ihr wünsche ich mir einen Kirchentag voller Aufmerksamkeit: aufmerksam für Menschen ohne Ansehen, in einer Stadt, in der Arm und Reich weit auseinander klaffen; aufmerksam für politische Entwicklungen in einer sich rasant verändernden Gesellschaft; aufmerksam für Menschen, die nicht oder anders an Gott glauben, hier im Osten Deutschlands und in einer Stadt voller kultureller und weltanschaulicher Gegensätze; aufmerksam für eine Kirche, die sich ändert, weil sie sich ändern muss“.

Die Losung ist Überschrift des gesamten Kirchentages, der Kirchentage auf dem Weg dorthin und Predigttext für den Himmelfahrts-Gottesdienst am 25. Mai. Flankiert wird sie von biblischen Texten, die ebenfalls mit Sehen und Aufmerksamkeit zu tun haben.

Der Kirchentagspsalm 139, der auch über dem Eröffnungsgottesdienst steht, enthält die Worte „Deine Augen sehen mich“. Und für den großen Festgottesdienst in Wittenberg sind Worte aus dem „Hohelied der Liebe“ des ersten Korintherbriefs vorgesehen, „Von Angesicht zu Angesicht“ (1. Korinther 13,12). Es wird wie immer spannend sein, was sich Projektleitungen und Programmausschüsse, Mitwirkendengruppen und Organisatoren und Organisatorinnen zu diesen ausdrucksstarken Worten einfallen lassen.

Das Bild, auf dem Markus Dröge, Christina Aus der Au und Ellen Ueberschär stolz die Tafel mit der

Losung präsentieren, ist nach der Losungspräsentation auch schnell auf allen Internetkanälen des Kirchentages zu sehen, die pünktlich zum „Umzug“ nach Berlin ebenfalls in Orange erstrahlen. Auf der Kirchentags-Facebookseite wird es 198mal geteilt und erreicht laut Statistik über 55.000 Menschen. Mit dem Gesehen-werden geht es auf jeden Fall schon gut los.



Bischof Dröge, Kirchentagspräsidentin Christina Aus der Au und Generalsekretärin Ellen Überschär (von links) präsentieren die Kirchentagslosung. Foto: EKD

## Augen hoch vom Handy-Blick Der Aufguck zur Würdigung Hagars

Das Plakat für den Berlin-Wittenberger Kirchentag im Mai 2017 provoziert. Es wird diskutiert und remixt. Das ist genau richtig, sagt derjenige, der den Hingucker entworfen hat: Stefan Wegner. Er ist Partner und Geschäftsführer der Kommunikationsagentur Scholz & Friends. Diese Agentur gestaltete die Kampagnen für die Kirchentage 2003, 2007, 2009 und nun auch für 2017. Sein höchstes Amt in der Kirche hatte Wegner bislang als Ersatzältester im Gemeindegemeinderat der Berliner Sophiengemeinde.

Wegner schreibt: In Augsburg gibt es angeblich Überlegungen, Bodenampeln einzuführen. Grund dafür sind Fußgänger mit Smartphones, die immer häufiger Unfälle verursachen. Sie nehmen die Welt um sich nicht mehr wahr, weil sich ihre Welt auf dem Handy abspielt. Es sind die „Smombies“, sozusagen Smartphone-Zombies, die über unsere Bürgersteige stolpern. In den USA ist diese immer größer werdende Gruppe „Generation Head Down“ getauft worden, die Generation „Kopf

unten“. Kein Blick nach rechts, kein Blick nach links, schon gar nicht ein Blick ins Gesicht eines anderen Menschen.

Das Kampagnenmotiv für den Kirchentag ist das Gegenteil. Deutlicher kann man den freundlichen Blick, das offene Interesse am Gegenüber nicht darstellen. „Du siehst mich“ heißt die Losung nach der alttestamentlichen Sklavin Hagar von Abraham und seiner Frau Sarai, die sich von Gott angesehen und damit gewürdigt sah. Und ich freue mich, wenn ich von diesen Augen gesehen werde. Ich glaube, dass dieses Plakat in der grauen Großstadt manchem Passanten dabei helfen wird, wieder den Kopf hoch zu kriegen. Diese Augen sind unwiderstehlich, sie lenken im wahrsten Sinne des Wortes den Blick auf sich. Sie machen neugierig. Damit erfüllt das Motiv das wichtigste Kriterium für gute Werbung: Es schafft Aufmerksamkeit.

### Glubschis statt Fischauge

Auf der Suche nach einer Kampagnenidee haben wir bei Scholz & Friends über zwanzig verschiedene Ideen für den Kirchentag gesammelt. Die Losung bietet viel Spielraum für Interpretation. Darunter war natürlich und fast zwangsläufig der Fisch, der zum Auge wird, intern genannt das „Fischauge“. Ein anderer Ansatz übersetzte die Losung als Blick auf die Probleme dieser Welt. Warum haben wir uns unter diesem Babylon der Ideen für die „Glubschis“ entschieden? Beim so genannten Hausfrauentest, einer Art Blindverkostung der Kampagnenmotive bei unbeteiligten Dritten, war eine Reaktion bei allen Betrachtern gleich: Ein lautes Lachen. Das ist ein zweites ganz sicheres Indiz für gute Werbung. Das Plakat weckt Emotionen. Sind es die richtigen? Das kann jeder für sich beurteilen. Ich finde, Fröhlichkeit und Humor gehören zur Religion und auch zum Kirchentag. Und was passierte nach Vorstellung der Kampagne vorm Brandenburger Tor? Ich habe mit Begeisterung die Reaktionen bei Twitter, Facebook & Co. verfolgt. Innerhalb von 24 Stunden nach Veröffentlichung des Motivs ist es mindestens schon ein dutzend Mal kreativ verwandelt worden. Unsere lächelnde Losung gibt es jetzt schon als Krümelmonster, als Homer Simpson, als Osterei, als Martin Luther, als Kleiner Feigling, als schielende Augen.

### **Virales Potenzial**

Ich ärgere mich gar nicht über die teils liebevolle, teils kritische Kommentierung der Kampagne. Genauso muss das sein. Die Idee motiviert zum Mitmachen, zum Mitreden, auch zum Mitmalen und Mitbasteln. Und das geht nur mit einem Motiv, dass so einfach und leicht nachzuahmen ist wie unsere freundlichen Augen. Ein weiterer Prüfstein für gute Werbung: Sie aktiviert die Zielgruppe und hat möglicherweise sogar dass, was man heute „virales Potenzial“ nennt. Ich freue mich jetzt schon auf die vielen, vielen freundlichen Augen, die wir auf dem Weg zum Kirchentag und auf dem Kirchentag selber sehen werden. Je vielfältiger und bunter desto besser. Genauso wie ich mir die große Feier in Berlin und Wittenberg wünsche.

Was ist aber mit jenen, den diese Kampagne so überhaupt nicht gefällt? Da könnte man sagen: Gut so. Denn gute Werbung provoziert. Was allen recht ist, ist meist auch allen egal. Das wird bei diesem Kirchentag nicht passieren. Ich wünsche mir für die Kampagne, dass sie Diskussionen auslöst. Dass aber nicht über Geschmack oder Farben gestritten wird, sondern über Inhalte und Botschaften. Dafür kann Werbung immer nur der Anstoß sein. Aber vielleicht beginnt ja im nächsten Jahr vor einem Plakat an einer Berliner Bushaltestelle ein neues Gespräch zwischen einem „Smombie“ und einem Kirchentagsbesucher: „Hast Du das gesehen?“ Dann wäre schon viel erreicht.

## **Für Sie gelesen...**

...von Kurt Witterstätter

### **Der neue Mensch**

Schon die alten Gesellschaften haben ihren alten Menschen Plätze und Aufgaben zugewiesen. Der bei Schöningh, Paderborn, erschienene Sammelband *Alter und Gesellschaft* fragt danach. Anhand von Statuen, Gräbern, Inschriften, naturalen Unterhaltspflichten und Erbregelungen verfolgen Historiker, Archäologinnen, Juristen, Theologen- und Medizinerinnen die Situation der freilich anteilmäßig nicht zahlreichen Alten im Zweistromland, Griechenland, dem alten Rom und im frühen Christentum. Die Stellung der Alten war

als Berater, Rechtsprechende und Weisheitslehrer größtenteils angesehen. Respektlosigkeit verstieß als Hybris gegen göttliche Gebote. Die frühen Kirchenväter sahen mit Augustinus geschichtssymbolisch im Alter die Endzeit mit der Möglichkeit zu innerer Erneuerung und Wandlung, wobei die göttlichen Aufträge zu Verkündigung und Nächstenliebe leider übersehen werden.

*Alter und Gesellschaft*. Herausforderungen von der Antike bis zur Gegenwart. 224 Seiten. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016. ISBN 978-3-506-78542-8. 25,90 Euro

### **Schlüssel zum Gegenüber**

Familial, ehrenamtlich und/oder professionell Betreuenden alter Menschen mit Erinnerungs-



lücken gibt die Eintrage-Fibel „Meine Erinnerungen Hilfe. Ein Biografie-Buch zum selbst gestalten“ im Opladener Verlag Barbara Budrich eine Gelegenheit, individuell und lebendig mit den Betreuten zu kommunizieren. Für viele Eintragungen, die auch von KollegInnen genutzt werden können, ist Raum: Für Erzählungen aus der Familie und der Jugend, für Fotos aus jungen und mittleren Jahren sowie von Freunden, für Erlebnisse, Hobbys und Vorlieben. Auch noch offene Wünsche des Gegenüber können aufgenommen werden.

Manuela Preuss: *Meine Erinnerungen*. Ein Biografie-Buch zum selbst gestalten. 28 Seiten für Materialien und Eintragungen aus dem zurück liegenden Leben. 2. Auflage. Opladen: Budrich 2016. ISBN 978-3-8474-0678-5. 14,90 Euro

### Zauberer Simon

Der 40jährige Manager John Williams lernt im Tagedieb Simon Weizmann sein Alter ego kennen. Sein Zehnstunden-Tag bei seinem erfolgreichen Investment-Unternehmen „Williams Amalgamated“ erscheint ihm plötzlich fragwürdig. Dies umso mehr, als dieser Simon sich als Zauberer erweist: Eine wiesengrüne Insel auf Williams' Klippe am Meer sprießen lässt, einen fantastischen Sonnenuntergang mitten am hellen Sommer-Nachmittag



auf-flammen lässt. Williams lernt, das wirklich Bereichernde von den reinen Statusobjekten zu unterscheiden: Indem er seinem Herzen zu sich selbst folgt. Auf einmal kann er sich in Träume verliehen, Unwirkliches realisieren und das Leben wie Jesus, Mohammed und Buddha als unendlich begreifen. Die Weisheit lautet „Träume es. Tue es. Und Du schaffst es!“. So erreicht Williams über die Übereignung seiner Firma an seine Mitarbeiter und die Eröffnung einer Stiftung seinen Strand der Träume.

Sergio Bambaren: Ein Strand für meine Träume. Original: Beach of dreams. 156 Seiten. 22. Auflage München: Piper 2015. ISBN 978-3-492-23229-6. 9,99 Euro

Sergio Bambaren: Ein Strand für meine Träume. Original: Beach of dreams. 156 Seiten. 22. Auflage München: Piper 2015. ISBN 978-3-492-23229-6. 9,99 Euro

## Mit Jesus in die Zukunft Positive Bilanz vom Jugendtreffen Christival in Karlsruhe

Ein positives Fazit für das fünftägige bundesweite Christival in Karlsruhe hat der erste Vorsitzende des Trägervereins, Karsten Hüttmann, Kassel, gezogen. Vom 4. bis 8. Mai zählten die Veranstalter knapp 13.800 Teilnehmende. Am Picknick im Karlsruher Schlossgarten nahmen 15.000 Besucher teil. „Jugendliche erzählen uns davon, wie ihr Glauben gestärkt wurde und Zukunftsfragen sich für sie ganz neu gestellt haben“, so Hüttmann.

Damit seien verschiedene Ziele des Treffens erreicht worden.

Genauso wie die vorhergehenden Christival-Veranstaltungen sei dieses Treffen für viele junge Christen ein wichtiger Mosaikstein ihrer eigenen Biografie geworden. Zum einen habe sich ihre Gottesbeziehung verändert, zum anderen seien Fragen ihrer Berufung geklärt worden. Ferner sei es Ziel des Christivals gewesen, Impulse aus der Jugendarbeit aufzunehmen, innovative und kreative Ideen und Konzepte zu entwickeln. Dabei sei es darum gegangen, den Jugendlichen neue Zugangswege zur Bibel und zum selbständigen Bibellesen zu ermöglichen. „Mit unseren verschiedenen Formaten bei den morgendlichen Wort Wechsel-Sessions ist uns das gut gelungen.“ Zudem sei es dem Trägerkreis wichtig gewesen, dass die Teilnehmenden nicht nur Zuhörer sein sollten, sondern aktiv am Geschehen beteiligt sind und sich entsprechend einbringen können. „Die Jugendlichen haben sich selber intensiv mit den Texten beschäftigt, Fragen gestellt oder Erkenntnisse geteilt. Diese Modelle können sie mitnehmen und zum Teil vor Ort umsetzen“, so der erste Vorsitzende.

Ähnlich positiv beurteilte er auch die sogenannten „Barcamps“, in denen Teilnehmende ihre Ideen in Zwanzig-Minuten-Beiträgen präsentieren konnten. Die Teilnehmenden hätten dieses Format genutzt, um ihre eigenen Themen einzubringen, ihre Arbeiten und Erfahrungen vorzustellen und um sich miteinander zu vernetzen. „Wir haben einige Rückmeldungen, dass Jugendliche aus einem Ort oder aus einer Region gemeinsam Projekte auf die Beine stellen werden und sich so neue Jugend-Allianzen gebildet haben.“

Hüttmann wies darauf hin, dass es auch gelungen sei, das in Deutschland sehr präzente Thema Flüchtlinge beim Christival aufzunehmen. „Mit dem Anschwellen der Flüchtlingsströme war für uns sehr schnell klar, dass wir nach unseren Möglichkeiten einen Beitrag zur Integration der Angekommenen leisten wollen. Deshalb haben wir einen Fonds eingerichtet, um Flüchtlingen eine kostenlose Teilnahme am Christival zu ermöglichen. Große Dankbarkeit, ob von Christen oder

Muslimen, sei zu spüren gewesen für die Möglichkeit der Teilnahme, für die Erfahrungen und die vertieften Beziehungen und Freundschaften zu den Jugendlichen der Gruppe, mit der die Flüchtlinge angereist waren.

Nicht zuletzt habe das Motto „Jesus versöhnt“ als Gesamtthema des fünftägigen Treffens gepasst. Hüttmann: „Als wir uns am Anfang des Prozesses das Thema ausgewählt haben, wussten wir nicht, wie relevant und geradezu prophetisch es sein würde. Wer hätte vorausgesehen, dass die in den vergangenen Monaten zum Teil sehr intensiv geführten Diskussionen, sowohl in der Gesellschaft als auch innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz, zum Thema passen? Ich glaube, hier ist uns gelungen, eine andere Kultur im Umgang miteinander vorzuleben. Weil wir uns stark auf das konzentriert haben, was uns verbindet oder was gemeinsame Herausforderungen sind, und weil wir uns zu gegenseitigem Respekt und gemeinsamem Bearbeiten von Konflikten verpflichtet haben.“

Hüttmann ließ offen, ob und wann es ein weiteres Christival gebe. „Sicherlich gibt es gute Gründe für eine Zukunft. Bisher ist das Christival das einzige Forum für die gesamte missionarische Jugendarbeit in dieser Größenordnung und bietet eine besondere Gemeinschafts-Erfahrung“. Aber jetzt müsse erst einmal das vergangene Treffen ausgewertet werden.

## Weiblicher Alarm um Alkohol Besser gestellte Frauen im vorgerückten Alter gefährdet

In dem vor einigen Wochen durch die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen DHS vorgestellten Jahrbuch Sucht 2016 stechen drei Fakten heraus: 2014 belegte die Diagnose „Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol“ nach dem Diagnoseschlüssel F10 bezüglich der vollstationär behandelten Patienten mit 247.918 Fällen den ersten Platz der Hauptdiagnosen bei den Männern. Auf Platz zwei und drei folgen Herzinsuffizienz mit

211.721 Fällen und Angina pectoris mit 158.813 Fällen. „Immer noch werden Alkoholmissbrauch und Alkoholsucht in unserer Gesellschaft kleingeredet. Das ‚Jahrbuch Sucht‘ legt mit der Veröffentlichung der erschütternden Zahlen den Finger in die Wunde unserer trinkfreudigen Gesellschaft“, sagt Jürgen Naundorff, Bundessekretär des Blauen Kreuzes.

Mit 9,6 Litern reinen Alkohols pro Kopf und Jahr im Jahr 2014, zuvor waren es 9,7 Liter, bleibt der Alkoholkonsum in Deutschland auf hohem, inakzeptablem Niveau. Berücksichtigt man, dass der meiste Alkohol von den 15- bis 65jährigen getrunken wird, erreicht der Durchschnittskonsum an Reinalkohol 14 Liter im Jahr. Das macht die Menschen in unserem Land krank.

Besonders Frauen mit höherem sozialen Status und steigendem Lebensalter zwischen 45 und 65 Jahren konsumieren Alkohol riskant: 32,8 Prozent von ihnen gegenüber 19,3 Prozent der Frauen mit niedrigerem sozialen Status in dieser Altersgruppe gelten als alkoholgefährdet.

Das Blaue Kreuz will mit seinen rund 1.100 Gruppen- und Vereinsangeboten in der Sucht-Selbsthilfe sowie mit seinen vielfältigen Angeboten in der beruflichen Suchthilfe und Suchtprävention hier wirksam helfen und vorbeugen.





## Geriatric im Aufwind Neue Lehrstühle mit Verbindung zur Praxis

Immer mehr deutsche Universitäten öffnen sich der Geriatrie: In den letzten Wochen konnten wir viermal die Neubesetzung bzw. Schaffung eines geriatrischen Lehrstuhls verkünden. Forschung und Lehre der Altersmedizin erhalten so neuen Aufwind, der zukünftig sicherlich auch die praktische Arbeit in Klinik und Praxis beeinflussen wird.

Als erster Neurologe hat Professor Dr. Richard Dodel den Ruf der Medizinischen Fakultät der Universität Duisburg-Essen für das Fach Geriatrie erhalten. „Forschung und Lehre in der geriatrischen Medizin besitzen nicht zuletzt mit Blick auf die demografische Entwicklung einen hohen Stellenwert. Wir freuen uns, dass wir mit Herrn Professor Dodel einen erstklassigen Wissenschaftler gewinnen konnten“, so Professor Dr. Jan Buer, Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Duisburg-Essen.

Der neue Lehrstuhl ermögliche die Konzentration von Forschung, Lehre und Krankenversorgung in einem geriatrischen Zentrum. Seine Tätigkeit als Chefarzt wird Dodel als Neurologe in einer Doppelspitze mit PD Dr. Ulrich Thiem, Internist und Geriater, im Geriatrie-Zentrum Haus Berge in Essen aufnehmen.

### Doppelspitze: Ein Chefarzt Neurologe, ein Chefarzt Internist

Mit dem nun eingeschlagenen neurologisch-internistischen Weg verfolgt das Geriatrie-Zentrum Haus Berge eine neue Idee: Beide Mediziner werden das geriatrische Leistungsangebot gemeinschaftlich verantworten und medizinisch-inhaltlich weiterentwickeln. So ist Dodel ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Neurodegeneration und speziell der Alzheimer-Demenz. Den internistischen Bereich verantwortet Thiem, der sich vor allem mit den Aspekten der medikamentösen Therapie bei Multimorbidität und der Mobilitätsstörung im Alter beschäftigt.

### Sektorenübergreifende Versorgung

Alle Kooperationspartner sind davon überzeugt, durch die Integration von geriatrischer Versorgung, Lehre und Forschung innovative, interdisziplinäre, multiprofessionelle und sektorenübergreifende Versorgungskonzepte entwickeln und erproben zu können. „Meine Spezialgebiete sind die Behandlung neurodegenerativer Erkrankungen, wie Parkinson oder Alzheimer-Demenz, sowie die Nachbehandlung bei Schlaganfall und von anderen neurogeriatrischen Erkrankungen“, so Professor Dodel. Er freue sich darauf, Studenten und Assistenzärzte in Geriatrie auszubilden. „Essen und Haus Berge werden ein Motor für die Demenz-Forschung sowie für die Ausbildung junger Studenten und Ärzte im Bereich Geriatrie“, ist der Universitäts-Professor überzeugt.

„Wir möchten mit den Erfahrungen und Erkenntnissen, die wir in Essen sammeln, die Forschung und die Medizin für Menschen im Alter bundesweit voranbringen und bereichern“, betont PD Thiem. Das neurologisch-internistische Konzept sei in dieser Art einmalig. „Das Angebot der Geriatrie und insbesondere unseres Zentrum wird es sein, nicht nur Diagnosen zu stellen, sondern nach den Alltagskompetenzen unserer Patienten zu schauen. Welche Fähigkeiten sind vorhanden, welche benötigt der alte Mensch, um seinen Alltag zu bewältigen, wo müssen wir ihn stärken, welche Medikamente müssen mit dem Wissen darum verschrieben werden, und auf welche sollten wir besser verzichten.“

### Lehrstuhl Bochum – Klinik Herne

Und wieder ein wichtiger Schritt für Forschung und Lehre unseres Fachs: PD Dr. Rainer Wirth wird zum 01.10.2016 den Lehrstuhl für Geriatrie der Ruhr-Universität Bochum übernehmen und damit verbunden auch die Leitung der Klinik für Altersmedizin und Frührehabilitation in der Universitätsklinik Marienhospital Herne. Rainer Wirth ist seit vielen Jahren Sprecher der AG Ernährung und Stoffwechsel der DGG - nicht verwunderlich also, dass er auch in der neuen Position dieses Thema voranbringen möchte. Darüber hinaus hat er sich die Erforschung von Sarkopenie und Schluckbeschwerden im Alter auf die Fahne geschrieben.

## Neue Lehrstühle auch in Aachen und Heidelberg

Das Jahr 2016 bringt gleich zwei große Meilensteine für Forschung und Lehre in der Geriatrie: Seit April 2016 ist Univ. Prof. Dr. Cornelius Bollheimer Inhaber des Lehrstuhls für Geriatrie und Altersmedizin an der RWTH Aachen. Zum Wintersemester wird auch die Geriatrie in Heidelberg gestärkt. Der President elect der DGG, PD Dr. Jürgen M. Bauer, übernimmt dort den neu geschaffenen Lehrstuhl für Geriatrie an der Medizinischen Fakultät. Der Lehrstuhl wird durch die Robert Bosch Stiftung gefördert.

## Fesch und jung Sucht-Prävention über das Internet

Seit Sommer ist sie online, die neue Homepage von blu:prevent, der Suchtpräventionsarbeit des Blauen Kreuzes ([www.bluprevent.de](http://www.bluprevent.de)), die mit freundlicher Unterstützung des AOK-Bundesverbandes verwirklicht werden konnte. Modern und innovativ kommt die blu:prevent-Homepage daher und ist durch ihren Aufbau im Responsive Webdesign nun auch problemlos mit dem Smartphone oder Tablet nutzbar. Erstmals findet der Nutzer das außergewöhnlich breite Spektrum der Suchtpräventionsangebote des Blauen Kreuzes gebündelt auf einer Seite und kann sich schnell einen Überblick über die bundesweiten Angebote verschaffen. Neben Streetwork-Projekten, Beratungsstellen, Jugendbegegnungsstätten und der Prävention an Schulen haben auch das Filmprojekt „Zoey“, die ehrenamtlichen Kinder- und Jugendaktivitäten, die Präventionsworkshops für ehrenamtlich Mitarbeitende und die Arbeit mit unbegleiteten Flüchtlingen ihren festen Platz auf der Homepage. Darüber hinaus ist nun auch der Rauschbrillenverleih direkt bei blu:prevent abgeschlossen.

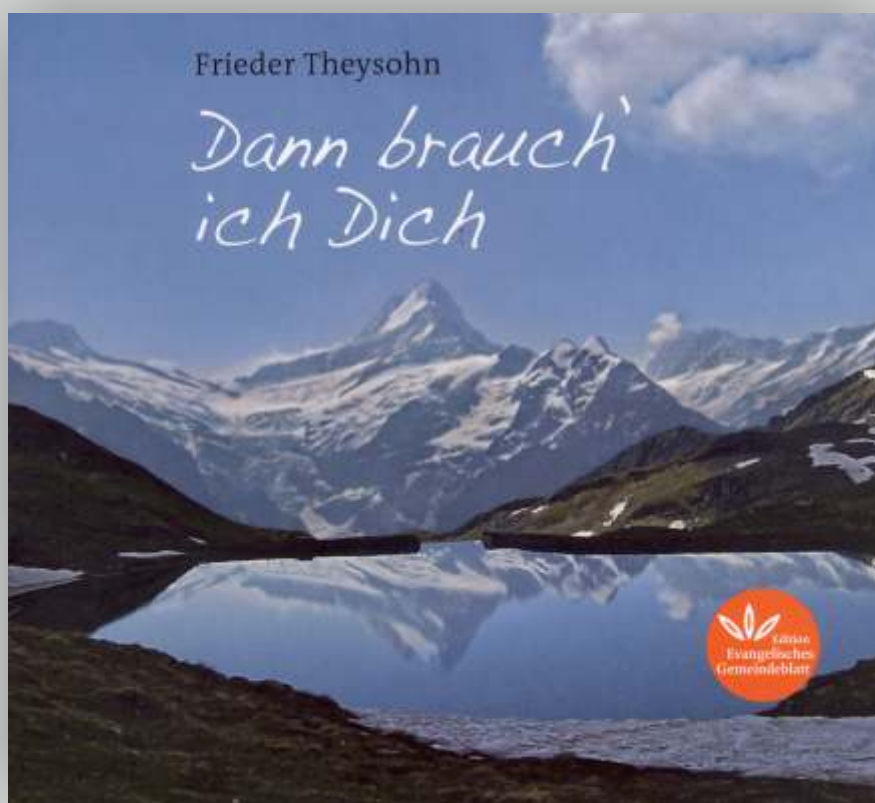
Damit sich vor allem Jugendliche angesprochen fühlen, wurde der Auftritt besonders „fesch und jung“ gestaltet. Filmtrailer, regelmäßig aktualisierte YouTube-Clips und die Verlinkung der News zu

Facebook sind ein Anreiz für den häufigen Besuch. Konkret können Jugendliche, aber auch die breite Öffentlichkeit, Informationen zum Thema Sucht und zu den einzelnen Angeboten finden und direkt Kontakt aufnehmen.

„In Zeiten, in denen ein virtuelles Aushängeschild von sehr großer Bedeutung ist, freue ich mich ganz besonders über den Start der neuen Seite. Das Blaue Kreuz verfügt über eine sehr große und interessante Infrastruktur von Angeboten, Mitarbeitenden und Einrichtungen. Sie für Jugendliche richtig „zu verpacken“ und zugänglich zu machen, war eine Herausforderung. Nun bin ich voller Zuversicht, dass dies gelingen wird und Jugendliche über ihr Smartphone spontan ein paar Minuten oder länger auf der Website verbringen werden“, sagt Benjamin Becker, Leiter von blu:prevent.

Das Portal blu:prevent konnte mittlerweile viele Partner in den Bereichen Suchtprävention, Kinder- und Jugendprojekte und Beratungsstellen gewinnen und somit ein größeres Netzwerk aufbauen. Das Motto der neuen Seite lautet „Frei sein – Frei werden – Frei bleiben“. Dafür steht blu:prevent und in diese Richtung möchten die Mitarbeiter des Teams motivieren und begleiten.





**Frieder Theysohn. Dann brauche ich Dich.**  
**Gedichte aus dem Krankenbett 2007.**  
**Edition Evangelisches Gemeindeblatt, Verlag und Buchhandlung**  
**der Evangelischen Gesellschaft. Neuauflage Stuttgart 2012.**  
**ISBN 978-3-920 207-74-2 Preis 6,95 Euro**

Drei Jahre nach seinem Tode wurde ein Wunsch von Frieder Theysohn, erfüllt, Gedichte, die er während seiner letzten Krankenzzeit geschrieben hat, zusammen mit Fotos zu veröffentlichen.

Frieder Theysohn hatte auch eine musische Seite. Er hat komponiert und Gedichte hat er auch schon früher veröffentlicht. In seinem Vorwort bringt Kirchenpräsident Schad auf den Punkt, aus welcher Quelle das gleichermaßen engagierte wie gewinnende und einnehmende Wesen von Frieder Theysohn entspringt: „Sich der harten Wirklichkeit des Todes zu stellen, aber ihr nicht den Sieg, nicht den Triumph des letzten Wortes zu gönnen, das hat das Leben von Frieder Theysohn geprägt.“ Seine Gedichte muten an wie so viele Transparente, durch die diese Überzeugung immer wieder durchscheint, auch wenn seine Freude an der Beobachtung und seine Lust sich auf Abenteuerreisen einzulassen unübersehbar ist.

Eine erste Auflage der Gedichte erschien am 16. Dezember 2011 im Eigenverlag des Evangelische Seniorenwerkes (ESW). Diese Auflage war innerhalb weniger Wochen vergriffen, sodass sich dankenswerter Weise ein Verlag (s.o.) zu einer unveränderten Neuauflage dieser Schrift entschloss, die dann im September 2012 mit Unterstützung von Kirche und Diakonie der Pfalz erschien. Das Format passt in jede Handtasche. Die Farbgebung hat sich nochmals zu ihrem Vorteil verändert. Die Neuauflage ist jederzeit über den Buchhandel zu beziehen".

**Herausgeber:**

EVANGELISCHES  
 SENIORENWERK -  
 Bundesverband für  
 Frauen und Männer im  
 Ruhestand e.V.

**Vorsitz:**

Mag. theol. Elimar Brandt,  
 Gaudystr. 24, 10437 Berlin,  
 Tel. 030 44057203,  
 e-Mail: eb@elimar-brandt.de

**Redaktion:**

Prof. Kurt Witterstätter,  
 Alfred-Delp-Str. 1, 67346  
 Speyer -V.i.S.d.PR-  
 Tel.: 06232 3793, e-Mail:  
 Kurt.Witterstaetter@  
 t-online.de

**Layout und Satz:**

Manfred Storck,  
 Virchowstr. 14, 67063  
 Ludwigshafen  
 Tel.: 0621 523754  
 Fax: 0621 62900160  
 e-Mail:  
 Manfred.Storck@t-online.de

**Zuschriften, Druckvorlagen  
 und Fotos werden an die  
 Redaktion erbeten!**

**Redaktionsschluß für die  
 ESW-Info 1-2017 ist der  
 1. Mai 2017**

**Ständige Mitarbeiter:**

Ingrid Bader, Ludwigshafen;  
 Druck: DW-Druckerei,  
 Filderstadt.

Der ESW-Informationsbrief  
 erscheint mehrmals jährlich.  
 Der Bezugspreis wird durch  
 den Mitgliedsbeitrag abge-  
 golt.

Nachdruck gestattet, Beleg-  
 exemplare sind Pflicht.

Geschäftsstelle  
im Diakonischen Werk DWBO  
Paulsenstraße 55/56  
12163 Berlin  
Postfach 33 20 14  
14180 Berlin  
Telefon: 030 44057203  
[www.evangelisches-seniorenwerk.de](http://www.evangelisches-seniorenwerk.de)

Bankverbindung:  
Evangelische Bank eG Kassel  
IBAN: DE27520604100000002623  
BIC: GENODEF1EK1

